



In Deutschland gesund aufwachsen

Ein nationales Gesundheitsziel

Der Kooperationsverbund gesundheitsziele.de hat das nationale Gesundheitsziel für Kinder und Jugendliche aktualisiert. Unter dem Titel „Gesund aufwachsen: Lebenskompetenz, Bewegung, Ernährung“ wurde das Ziel Anfang des Jahres veröffentlicht.

Im Kooperationsverbund gesundheitsziele.de zur Weiterentwicklung des nationalen Gesundheitszieleprozesses arbeiten mehr als 70 Institutionen

und Organisationen des deutschen Gesundheitswesens. Die verantwortlichen Akteure entwickeln mit Erfolg und im Konsens exemplarische Gesundheitsziele für Deutschland und setzen diese in Selbstverpflichtung und Eigenverantwortung um. Kooperationsträger von gesundheitsziele.de sind das Bundesministerium für Gesundheit, die Gesundheitsministerien der Bundesländer, die Bundesverbände der GKV, der Verband der PKV, die Deutsche Rentenversicherung Bund, die Kassenärztliche Bundesvereinigung, die Deutsche Krankenhausgesellschaft, die Bundesärztekammer und die Gesellschaft für Versicherungswissenschaft und -gestaltung e. V. Das nationale Gesundheitsziel für Kinder und Jugendliche wurde im letzten Jahr von einer akteurs- und themenübergrei-

fenden Arbeitsgruppe (AG 7) erfolgreich aktualisiert und Anfang 2010 publiziert. Der Anlass für die notwendige, grundsätzliche Überarbeitung des im Jahr 2003 erstmals

weiter auf Seite 3

Thema dieser Ausgabe Gesundheitsziele



Foto: HAG

HAG aktiv: Profis rund um Arbeitsmarkt- und Gesundheitsförderung: Die Veranstaltung „Gesundheitsrisiko Erwerbslosigkeit“ versammelte sie an einem Tisch. Die Akteure diskutierten über Herausforderungen und erarbeiteten Handlungsempfehlungen. Mehr dazu auf Seite 10.

Liebe Leserinnen und Leser,

Gesundheitsziele sind Vereinbarungen der verantwortlichen Akteure im Gesundheitssystem. Sie bilden einen gemeinsamen Handlungsrahmen und unterstützen planmäßiges Handeln, um die Gesundheit der Bevölkerung zu fördern. Gesundheitsziele werden seit Anfang der 1970er Jahre welt-, europa- und deutschlandweit in Zieleprogrammen entwickelt. Für ausgewählte Zielbereiche werden Empfehlungen formuliert und Maßnahmenkataloge erstellt. Die Beteiligten verpflichten sich zur Umsetzung in ihren Verantwortungsbereichen. In einigen Bundesländern laufen Gesundheitszieleprozesse bereits erfolgreich. Häufig unterstützen die Landesvereinigungen für Gesundheitsförderung das jeweilige Landesministerium bei der Koordination des Prozesses. So auch in Hamburg: Die HAG begrüßt den „Pakt für Prävention“, das hamburgweite Gesundheitszieleprogramm, und koordiniert das erste Gesundheitsziel „Gesund aufwach-

sen in Hamburg“. Alle HAG-Mitglieder und andere Interessierte sind aufgerufen, sich an dem Prozess zu beteiligen und die Hamburger Gesundheitsziele mitzugestalten. Eine Chance: Denn diese sollen in Zukunft als gesundheitspolitisches Steuerungsinstrument dienen.

Ihre Susanne Wehowsky und Team



In Hamburg aktiv und gesund

Editorial



Präventionsstrategie statt Präventionsgesetz?

Sind Sie auch dabei? Nein? Warum eigentlich nicht? Zahlreiche Akteure waren gekommen, um am 23.6. gemeinsam mit Senator Wersich den Hamburger Pakt für Prävention feierlich ins Leben zu rufen. Weitere haben sich seitdem angeschlossen. Am 21. Oktober hat nun die erste Zielkonferenz im Themenfeld „Gesund aufwachsen“ stattgefunden. Wie häufig bei solchen Veranstaltungen bleiben die kleinen Begegnungen am Rande fast mehr im Gedächtnis haften als die großen Worte.

Der Kollege von der Landesvereinigung aus Sachsen hatte die dortige Strategie in der Vorreiterrolle vorgestellt und ehrlich eingeräumt, dass ihr Prozess wohl eher nach dem Top-down-Prinzip funktioniere. „Wäre das nicht auch für Hamburg sinnvoller?“, meinte eine Akteurin im Pausengespräch. Wie soll das denn funktionieren, konterte ein Behördenvertreter. Gesundheitsförderung hat als Querschnittsaufgabe keine Strukturen. Wenn wir sie ernst nehmen, gibt es eigentlich keinen öffentlichen Bereich, der nicht davon berührt ist. Und wie wollen Sie da per Anordnung eine gemeinsame, verbindliche Strategie entwickeln?

Ja, das Präventionsgesetz hätte es eigentlich richten sollen. Die einen frohlockten, die anderen meinten lange schon keinen so frustrierenden Prozess mehr erlebt zu haben, als der parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für Gesundheit, Daniel Bahr (FDP), erklärte, dass es ein Präventionsgesetz mit der schwarz-gelben Koalition nicht geben werde und man die Entwicklung eines eigenen Präventionsgesetzes nicht verfolgen wolle. Stattdessen sollen nun die Bemühungen um Prävention und Gesundheitsförderung in einer „nationalen Strategie“ erfasst werden. Doch auch schon zu Zeiten der rot-grünen und der großen Koalition war das Präventionsgesetz



Foto: privat

Anette Borkel

letztlich politisch nicht mehrheitsfähig.

Um gemeinsam zu handeln müssen wir Beziehungen herstellen, war auf der Zielkonferenz ein Ansatz in meiner Arbeitsgruppe zum Setting Stadtteil. Was uns der Stadtteil eigentlich bedeute, lautete entsprechend die an die Emotionen gerichtete Eingangsfrage. Und eindeutig die Antwort: gefühlte Heimat, soziale Nähe, Fußläufigkeit und Grundversorgung. Eine Aktionswoche muss her, wir alle zusammen können etwas bewirken, Aufmerksamkeit erreichen meinte der eine. Da bin ich entschieden anderer Meinung, konterte die andere. Es gibt schon so viele Stadtteilstage und Aktionstage. Hier geht es doch um eine gemeinsame Strategie. So mäanderte die gemeinsame Suche nach Zielen noch etwas hin und her.

Auch die irritierende Zeitgleichheit von Seiten der BSG, Mittel zu kürzen und gleichzeitig um Mitarbeit zu werben musste benannt werden. Wo sind denn eigentlich die Vertreter der Migrantinnen und Migranten, die brauchen wir doch, wenn wir Ziele für den kultursensiblen Umgang mit Prävention und Gesundheitsförderung im Stadtteil aufstellen wollen. Auch andere wichtige Akteure fehlten (noch?). Wo sind die Vertreter der Wirtschaft, der Kirche, der medizinischen Versorgung, der Krankenkassen? Vielleicht sitzen sie auch in den anderen Arbeitsgruppen, zu Familie, Kita oder Schule. Alles Lebenswelten, die sich mit dem Setting Stadtteil überschneiden, denn dort finden sie schließlich statt.

Nur eines stand schließlich fest: es geht weiter! 3 weitere Arbeitsgruppentermine sind verbindlich anberaumt und am Ende sollen Ergebnisse stehen. „Sobald der Geist auf ein Ziel gerichtet ist, kommt ihm vieles entgegen“, wusste schon Altmeister Goethe zu motivieren. Wir können also gespannt sein, die nächste Zielkonferenz im März 2011 wird zeigen, ob er Recht hat!

Kontakt: Anette Borkel
stellvertretende HAG-Vorsitzende

Inhalt

- 1 Editorial
- 1 **Thema: Gesundheitsziele**
- 1 In Deutschland gesund aufwachsen
- 2 **Kolumne: Präventionsstrategie statt Präventionsgesetz**
- 4 Pakt für Prävention: Gesundheitsziele für Hamburg
- 5 Prävention und Gesundheitsförderung in Hamburg
- 7 Dynamik und Transparenz im Berliner Gesundheitszieleprozess
- 8 „Gesund aufwachsen“ im Setting Kita
- 9 **HAG aktiv**
- 12 **Kurz und Bündig**
- 14 **HAG Arbeitskreise**
- 14 **Gesundheit aktuell**
- 17 **Kurz und Bündig**
- 18 **Mediothek**
- 23 **Impressum**
- 24 **Veranstaltungen**

In Deutschland gesund aufwachsen

Fortsetzung von Seite 1

vorgelegten Zielkonzepts waren die zahlreichen Interventionen, die in diesem Handlungsfeld auf allen politischen Ebenen zwischenzeitlich erfolgt sind. So haben z. B. nahezu alle Bundesländer die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen zu einem Schwerpunkt ihrer Gesundheits- und Sozialpolitik erklärt und entsprechende Maßnahmen auf den Weg gebracht. Die Bundesregierung hat das nationale Gesundheitsziel in verschiedene Strategiepaper sowie in Nationale Aktionspläne aufgenommen und mit Förderprogrammen in gesundheitspolitisches Handeln umgesetzt. Ein weiterer wichtiger Ausgangspunkt für die Überarbeitung des Gesundheitsziels war die – insbesondere durch die 2007 veröffentlichten Ergebnissen des Kinder- und Jugendgesundheits surveys (KiGGS) – deutlich verbesserte Datenlage zur Kindergesundheit in Deutschland.

Gesundheitsziele für das Kindes- und Jugendalter lassen sich nicht ohne Berücksichtigung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des Aufwachsens in Deutschland formulieren. Hier lassen sich einige positive aber auch – z. B. hinsichtlich der Armutsentwicklung bei Kindern und Jugendlichen – anhaltend negative Entwicklungen verzeichnen. Nach wie vor stellt in Deutschland und anderen OECD-Staaten das Aufwachsen in Armut ein beträchtliches Risiko für ein gesundes Aufwachsen dar. In Deutschland tragen Kinder und Jugendliche ein höheres Armutsrisiko als andere Altersgruppen [RKI, 2008].

Integration weiterer Teilaspekte

Einige Bundesländer (z. B. Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern) hatten in der Umsetzung des ersten Gesundheitsziels von 2003 unter dem Dachziel „Gesund aufwachsen“ weitere wesentliche Teilaspekte der Kindergesundheit integriert. Bei der Neuformulierung des nationalen Gesundheitszieles wurden diese Entwicklungen aufgegriffen. Um das vorliegende Gesundheitsziel anschlussfähiger zu gestalten und zu einem Dachziel Kindergesundheit weiterzuentwickeln, wurden neue Aspekte wie Impfen, Unfallprävention und psychische Gesundheit integriert. Außerdem erfolgte eine stärkere Berücksichtigung von Anforderung des Gender Mainstreaming und der gesundheitlichen Chancengleichheit.

Des Weiteren wurde der Begriff Stressbewältigung des in 2003 verabschiedeten Zielkonzepts weiterentwickelt zum umfassenderen Konzept der Lebenskompetenz. Im Vergleich zum Terminus der Stressbewältigung folgt der Lebenskompetenzansatz dabei eher der salutogenetischen Perspektive und schließt einen ganzen Kanon von Fähigkeiten und Kompetenzen, wie bspw. zur Stressbewältigung, ein.

Gesundheitliche Ressourcen stärken

In lebensweltbezogene Gesundheitsförderungsansätze wird im Vergleich zu den individuellen, verhaltensbezogenen Kursangeboten bislang nur sehr marginal investiert. Das Gesundheitsziel „Gesund aufwachsen“ soll dazu beitragen, integrierte gesundheitsfördernde Handlungskonzepte in den relevanten Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen sowie deren Eltern besser zu verankern. Es soll darüber hinaus nicht einzelne gesundheitsriskante

Verhaltensweisen skandalisieren, sondern einen breiten Ansatz zur Stärkung gesundheitlicher Ressourcen leisten.

Prozessorientiertes Vorgehen

Grundsätzlich sind gesundheitsfördernde Ansätze in allen Lebenswelten von Familien und besonders Kindern denkbar und sinnvoll, d. h. in der Familie und deren Umfeld, in der Kindertagesbetreuung und in Schulen. Gesundheitsfördernde Ansätze in Schulen, Hochschulen, Ausbildungsbetrieben und Jugendfreizeiteinrichtungen sind relevante Settings der Gesundheitsförderung für Kinder und Jugendliche in höheren Lebensaltern. Als Kernstrategien in der Settingarbeit lassen sich folgende Vorgehensweisen festhalten:

1. Einbezug und Beteiligung aller relevanten Gruppen in dem jeweiligen Settingkontext
2. Prozessorientierung statt vorgegeben fest gefügter Programme. Die Ausgangsbedingungen werden mit allen Beteiligten genau analysiert und darauf aufbauend Maßnahmen entwickelt. Nach Durchführung der Maßnahmen wird der Erfolg bewertet und eine neue Ausgangsanalyse vorgenommen.
3. Entwicklung integrierter Konzepte statt punktueller Einzelaktionen
4. Systeminterventionen, die teilweise individuelle Verhaltensweisen, aber auch die Verhältnisse innerhalb des Settings selbst beeinflussen
5. Verankerung von Gesundheit als Querschnittsanforderung an die Kernroutinen des jeweiligen Settings

Zusammenarbeit verschiedener Akteure

Die vorgeschlagenen Gesundheitsziele für das Kindes- und Jugendalter sind kooperativ angelegt und ermöglichen so ein konzertiertes Zusammenwirken unterschiedlicher Träger und Akteure. Als relevante Settings wurden Familien und deren Umfeld, Kindertagesstätten und Schulen identifiziert und die Zielformulierungen für das jeweilige Setting angepasst und weiterentwickelt. Auch die Entwicklung von Maßnahmen und Startermaßnahmen erfolgte settingbezogen.

Als Startermaßnahmen wurden beispielhaft benannt:

- Gesundheitsförderung als fachlichen Standard in der Kinder- und Jugendhilfe zu etablieren.
- Das gesetzliche Früherkennungsprogramm nach § 26 SGB V um Screeninginstrumente bzw. Diagnoseverfahren zur frühzeitigen Erfassung von psychosozialen Risiken und psychischen Störungen zu erweitern.
- Ein Verbot von Lebensmittelwerbung durchzusetzen, die sich an Kinder richtet, sowie der Platzierung in und um Kindersendungen.
- Das Gesundheitsmanagement in KiTas und Schulen systematisch auszubauen.
- Getränkeautomaten in Schulen abzubauen und durch Trinkwasserspender zu ersetzen.
- Setting- und themenspezifische Qualitätssicherungsinstrumente in Kooperation von Wissenschaft und Praxis zu entwickeln.



Thema



In seinem Vorwort zur Veröffentlichung des aktualisierten Gesundheitsziels hält Bundesgesundheitsminister Rösler fest: „Ich wünsche mir, dass die beteiligten Akteure die gemeinsam erarbeiteten Zielsetzungen jetzt mit Leben füllen und zu ihrer Umsetzung beitragen.“ Genau dieser Prozess wurde jüngst durch gleich lautende Beschlüsse der Gesundheitsministerkonferenz (GMK) und

der Jugend- und Familienministerkonferenz (JFMK) auf Länderebene verankert. Ein ähnlich klares Bekenntnis der gesetzlichen Krankenversicherer und weiterer Akteure aus der Gesundheitsversorgung zu einer Orientierung ihrer Aktivitäten an den gemeinsam formulierten Zielen wäre wünschenswert. Die Publikation steht unter <http://www.gesundheitsziele.de/> zum Download bereit.

Autor/in, Literatur und Kontakt:

Thomas Altgeld, Martina Thelen, m.thelen@gvg-koeln.de
www.gesundheitsziele.de

Pakt für Prävention: Gesundheitsziele für Hamburg

Um integrierte, gesundheitsfördernde Handlungskonzepte in den Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen besser zu verankern und deren gesundheitliche Ressourcen zu stärken wurde in diesem Jahr das Gesundheitsziel „Gesund aufwachsen in Hamburg!“ mit der 1. Zielkonferenz am 21. Oktober 2010 aufgelegt.

Wie im vorausgegangenen Artikel beschrieben, werden auch in Hamburg die Ziele für das Kinder- und Jugendalter kooperativ entwickelt. Die Kooperationsvereinbarung „Gemeinsam für ein gesundes Hamburg!“ wurde mittlerweile von 59 Akteuren unterzeichnet und enthält für alle Lebensphasen vier Handlungsfelder, die gemeinsam bearbeitet werden:

- Gesunde Ernährung
- Gesundheitsfördernde Bewegung
- Psychosoziales Wohlbefinden und
- Förderung der Gesundheits- und Vorsorgekompetenzen

Welche Ziele verfolgt das Hamburger Landesprogramm „Pakt für Prävention“?

Gute Ansätze zur Gesundheitsförderung und Prävention für ein gesundes Aufwachsen von Kindern sind in Hamburg bereits entwickelt worden, mehrere davon haben zum Beispiel den Deutschen Präventionspreis oder andere Auszeichnungen gewonnen, viele davon sind in der Gute-Praxis-Datenbank der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) zu finden.

Ziel und Aufgabe des Paktes für Prävention ist es, die Aktivitäten der einzelnen Organisationen und Einrichtungen künftig besser aufeinander abzustimmen, besser zu koordinieren und zu bündeln und dafür zu sorgen, dass sie möglichst alle – insbesondere aber die wesentlichen Zielgruppen erreichen und dies nicht nur kurzfristig.

Die Gesundheitskompetenzen von Kindern und ihren Eltern oder Sorgeberechtigten sollen gestärkt werden, um damit gesunde Lebensstile zu fördern und die gesundheitsbezogene Lebensqualität zu erhöhen. Dabei sollen insbesondere die Selbsthilfepotenziale, Ressourcen, Kompetenzen und das gesundheitsbezogene Engagement aktiviert werden. Die beteiligten Einrichtungen, Ressorts und Verbände werden an diesen Zielen aktiv mitwirken. Dabei sind die unterschiedlichen

Voraussetzungen bei den Zielgruppen (Geschlecht, kultureller Hintergrund und Behinderung) zu berücksichtigen. Gesundheit soll noch stärker als heute schon in Kitas, in Schulen und



Foto: BSG, Melanie Pavlic

Starterveranstaltung zum Pakt für Prävention am 23. Juni: Gesundheitssenator Wersich begrüßt die Teilnehmenden

Stadtteileinrichtungen ein kontinuierliches Thema sein. Zu den Zielgruppen der 1. Zielkonferenz gehören z.B. werdende Eltern, Schwangere sowie Kinder und Familien, die in materiell eingeschränkten Lebensverhältnissen leben, beispielsweise einen Migrationshintergrund haben oder von chronischen Krankheiten betroffen sind.

Der Pakt für Prävention ist geprägt durch folgende Leitgedanken:

- „mehr miteinander als nebeneinander“,
- gemeinsame gesundheitliche Ziele festlegen und
- möglichst viele und genau definierte Zielgruppen mit mehr Gute-Praxis-Ansätzen erreichen.

Eine breite Einbindung von Akteuren auf den verschiedenen Ebenen - „vom Land über die Kommunen/Bezirke bis zu den Stadtteilen und Quartieren“ spielt dabei eine wichtige Rolle. Die Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (BSG) ist für die Entwicklung eines Rahmens und

der Arbeitsstrukturen verantwortlich und hat diese auf der ersten Starterkonferenz vorgestellt (siehe Artikel in der Ausgabe 3/2010 der Stadtpunkte). Den Vorsitz des Pakts für Prävention hat Gesundheitsminister Dietrich Wersich. Gemeinsam werden gesundheitliche Ziele entwickelt. Grundlage dafür werden u.a. Ergebnisse der Hamburger Gesundheitsberichterstattung und Forschungsergebnisse aus verschiedenen Studien sein (zum Beispiel die KiGGS-Studie des RKI oder die aktuell laufende HBSC-Studie des UKE). Eine abgestimmte und verbindliche Zusammenarbeit wurde mit der Kooperationsvereinbarung besiegelt.

Vorbereitet und gestaltet wurde der Prozess gemeinsam mit der HAG und den Moderatorinnen und Moderatoren der vier Foren, die entsprechend der zentralen Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen eingerichtet wurden:

Forum 1: Familie/Rund um Schwangerschaft und Geburt

Irene Ehmke, Büro für Suchtprävention
Raimund Menzel, Rauhes Haus

Forum 2: Kita

Elke Fontaine, Unfallkasse Nord
Angelika Ribeiro von Wersch, BSG, Amt für Familie und Soziales

Forum 3: Schule

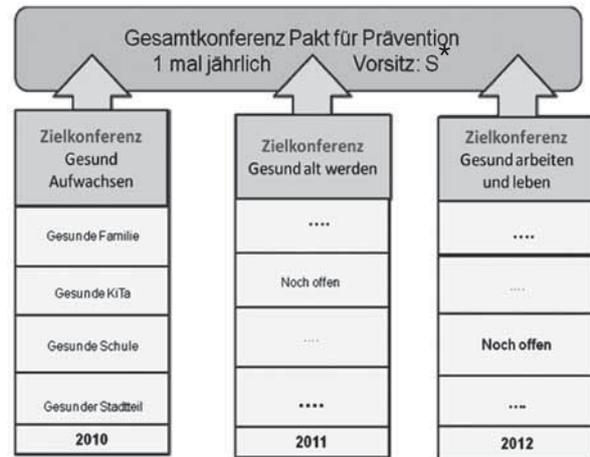
Beate Proll, Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung
Andreas Brannasch, AOK Rheinland / Hamburg

Forum 4: Forum Stadtteil

Margret Roddis, Böv 38 e.V.
Axel Vogt, Bezirksamt Eimsbüttel, Aktive Stadtteilentwicklung

Mit der 1. Zielkonferenz „Gesund aufwachsen in Hamburg!“ wurde mit der schrittweisen Entwicklung der Gesundheitsziele für die verschiedenen Lebensphasen der Hamburger und Hamburgerinnen begonnen.

Die folgende Grafik beschreibt den Gesamtprozess:



*(S: Gesundheitsminister Dietrich Wersich)

Der Informationsaustausch zwischen den Konferenzen wird über Protokolle der Foren, über den Newsletter der BSG zum Pakt für Prävention und unter www.pakt-fuer-praevention.hamburg.de organisiert. Die nächste Zielkonferenz „Gesund aufwachsen in Hamburg!“ wird voraussichtlich im 1. Quartal 2011 stattfinden. Dafür wird die aktive Mitarbeit aller Beteiligten zum Wohle der Kinder und Jugendlichen in der Stadt gebraucht. Sie sind weiterhin herzlich eingeladen, mit guten Beispielen voranzugehen!

Eine „Gesamtkonferenz“ wird sich mit den bis dahin vorliegenden Arbeitsergebnissen beschäftigen. Unter Vorsitz des Ministers werden die Absprachen der Zielkonferenz vorgestellt und diskutiert, ein Rahmenprogramm (z. B. Leitziele, Handlungsfelder, Formen und Verbindlichkeiten der Zusammenarbeit) verabschiedet und zur nächsten Zielkonferenz „Gesund alt werden“ im Herbst 2011 überleitet.

Autorin, Literatur und Kontakt:

Christiane Färber, Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz, Billstr. 80, 20539 Hamburg
Tel: 040 – 428 37-35 90, christiane.faeerber@bsg.hamburg.de

Prävention und Gesundheitsförderung in Hamburg

Bestandsaufnahme von Versorgungsstrukturen und Entwicklungsansätzen

Prävention und Gesundheitsförderung (PGF) sind enorm wichtig – wie kann man sie also nach Einschätzung der Fachleute weiterentwickeln? Dazu führte die Forschungsgruppe „Versorgung und Qualität in der Prävention“ (UKE) im Sommer 2009 für die Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz eine Befragung durch. 158 Hamburger Expertinnen und Experten sprachen über ihre Erfahrungen und aussichtsreiche Handlungsansätze. Sie kamen aus Behörden, Krankenkassen und -versicherung, klinischer Versorgung, Koordinationsplattformen der PGF, Erwachsenenbildung, Forschung, Handwerk, Wirtschaft und Gewerkschaft, Wohlfahrtsverbän-

den, Freiwilligen- und Beratungsstellen, Sport, Massenmedien und Trägern präventiver Programme. Das Vorgehen war an das „Rapid Assessment and Response“ der WHO angelehnt. PGF hat in Hamburg nach Einschätzung der Expert/innen wichtige Stärken und Ressourcen, aber auch – quasi als „Preis des Erfolgs“ – Entwicklungsbedarf.

Hamburger Stärken Gemeinsames Grundverständnis

Fachkräfte der PGF haben ein gemeinsames Grundverständnis anstehender Aufgaben ausgebildet: PGF hat immense Bedeu-





tung als Querschnittsaufgabe. Sie sollte früh im Leben ansetzen, aber den ganzen Lebenslauf begleiten. Sie sollte Verhaltens- und Verhältnisprävention systematisch verknüpfen und vordringlich ressourcenschwache Teilgruppen unterstützen.

Kompetente Netze und Anlaufstellen

Auf Landesebene arbeiten Koordinationsorgane der PGF mit einer Vielzahl von Abstimmungsformen. Eine zentrale Rolle spielt die HAG als zivilgesellschaftliche Plattform. Die Kofinanzierung ihrer Modellprojekte durch Staat und Krankenkassen kann (nicht nur in Hamburg) als Modell gelten.

Alle wichtigen Vorgehensweisen wurden in Hamburg erprobt. PGF-Fachkräfte verfügen über Kompetenzen in evidenzbasierten, wirkungsvollen Interventionsmethoden für praktisch alle Zielgruppen, Gesundheitsthemen und Settings. Es gibt nur wenige „Kenntnislücken“, wo keine gut passenden Methoden zur Verfügung stehen – allerdings sind die nicht unwichtig: Ressourcenschwache Gruppen sind mit den gängigen Ansätze schwer zu erreichen, doch gibt es auch dazu Hamburger Modellprojekte.



Foto: BSG, Melanie Pavlic

Stellte die Ergebnisse einer Befragung vor: Thomas Kliche, UKE, bei der Auftaktveranstaltung zum Pakt für Prävention

Flächen- und Projektangebote

Einerseits finden sich stetige Angebote, die große Teilnehmerzahlen erreichen: Kurse der Krankenkassen, Volkshochschulen und Seniorenbildung, die organisierte Bewegungsförderung im Sport, die PGF in Großbetrieben mit Gesundheitsmanagement, die Kompetenzstärkung in Elternschulen und Beratungsstellen, die Kurzinterventionen und Frühuntersuchungen durch ärztliche Praxen und Krankenhäuser. Andererseits arbeitet eine Vielzahl wechselnder Projekte für besondere Zielgruppen und Settings, mit – aus der Sicht der Expert/innen sachgerechten – Schwerpunkten auf Kindern, Jugendlichen und Älteren. Beide Versorgungsformen haben Stärken und Schwächen. Nachfragegetragene Komm-Angebote unterstützen vor allem Menschen mit Gesundheitsmotivation und -wissen, also nicht in

erster Linie Ressourcenschwache. Projektförmige Versorgung bringt erheblichen Organisationsaufwand mit sich, muss mit der Abwanderung erfahrener Fachkräfte rechnen, die die Nase vom project-hopping voll haben, und sie weist eine Sollbruchstelle zur Verstetigung auf, unabhängig vom Projekterfolg.

Gestaltungskraft der Präventionspolitik

PGF ist über lange Jahre ausgebaut worden und gewachsen. Die Hamburger Politik hat dabei ihre Fähigkeit unter Beweis gestellt, präventive Handlungsfelder sachgerecht strategisch weiterzuentwickeln. Günstige Erfahrungen mit der Verankerung inter- und intrasektoraler Steuerung, regelmäßiger Bestandsaufnahmen, wirksamer Interventionen und der Querschnittsaufgabe PGF wurden z. B. über Suchthilfe / -prävention, Frühe Hilfen und Integrierte Stadtteilentwicklung berichtet. Gesundheitsberichterstattung schafft dafür wertvolle Grundlagen. Der Staat „kann“ also, wenn er will.

Selbststeuerung und „Kultur des Miteinander“

Die wichtigste Abstimmungsform der PGF-Anbieter bilden freiwillige Absprachen. Ihr Erfolg beruht auf dichten persönlichen Netzen, kurzen Wegen im Stadtstaat und einer Kultur der Anerkennung und Unterstützung

Entwicklungsansätze

Gesellschaftliche Durchsetzungsschwäche

Gesundheit und PGF sind rundum sympathisch, doch rücken sie bei Entscheidungen oft an zweite Stelle. Vonnöten ist mehr verbindliche Anerkennung – in Alltag, Politik, Führungsetagen und Öffentlichkeit.

Versorgungsdichte unter dem gesellschaftlichen Bedarf

PGF deckt nach Einschätzung aller bei weitem nicht den Bedarf an PGF, der – etwa in den wachsenden Gruppen der Senior/innen und der ressourcenschwachen Soziallagen – langfristig weiter steigt.

Unübersichtlichkeit

PGF zerfällt in Teilfelder mit eigenen Anbietern, Zielgruppen, Umsetzungsbedingungen, Arbeitsformen und Netzwerken – z. B. Betriebliche Gesundheitsförderung, Kitas, Schulen, Wohnquartiere, Ältere, Migrant/innen, Maßnahmen der Bezirke, Krankenkassen oder Wohlfahrtsverbände, Erwachsenenbildung, klinische Versorgung, Sportvereine und -verbände, Suchtprävention usw. Sie konzipieren und realisieren ihre Maßnahmen eigenständig und folgen selten einer übergreifenden Strategie – schon aus Zeitmangel. Eine Folge ist die Unübersichtlichkeit der Angebote und ihrer Qualität für die Nutzer, z. B. für Betriebe. Auch Wettbewerb schwächt gemeinsame Planungen (Konkurrenz um Projektmittel, Image, Kundenbindung usw.). Effiziente PGF fordert hingegen ein arbeitsteiliges Vorgehen. Viele Expert/innen denken daher über Abstimmungsorgane und -prozesse nach.

Lücken der Wirkungssicherung

Evaluationen erfolgen oft wenig belastbar und punktuell. Andere Maßnahmen werden – etwa aus Personalmangel infolge

abgebrochener Projektfinanzierung – nur teilweise umgesetzt, die Wirkungen fallen geringer aus als erwartet, die Enttäuschung schwächt die Überzeugungskraft der PGF.

Nächste Schritte

Vier Aufgaben zeichnen sich nach Einschätzung der Expert/innen für PGF in Hamburg ab: Netzwerke ausbauen, Transparenz herstellen, das Zusammenwirken durch Abstimmungsprozesse unterstützen und Gesundheit als Querschnittsaufgabe

stark machen. Zielkonferenzen des Pakts für Prävention wie „gesund aufwachsen“ (21.10.2010) sind also Schritte in die richtige Richtung.

Autor/in und Kontakt: Thomas Kliche, Jutta Boye, Universitätsklinikum Eppendorf (UKE), Institut und Poliklinik für Medizinische Psychologie, Forschungsgruppe Versorgung und Qualität in der Prävention, Martinistr. 52 (W 26), 20246 Hamburg
Tel: 040 – 74 105-3419, t.kliche@uke.de



Dynamik und Transparenz im Berliner Gesundheitszieleprozess

In Berlin wurde im November 2004 eine Landesgesundheitskonferenz unter der Leitung der Berliner Gesundheitsministerin eingerichtet. Die Mitglieder der Landesgesundheitskonferenz sind von der Gesundheitsministerin berufene Akteure des Gesundheitswesens, Mitgliederliste unter www.berlin.de. Mit der Verabschiedung des Gesundheitsdienstreformgesetzes im Mai 2006 wurden die Landesgesundheitskonferenz, ebenso wie bezirkliche Gesundheitskonferenzen, als Einrichtungen zur Verbesserung der Transparenz über gesundheitliche Aktivitäten und der Optimierung der gesundheitlichen Versorgung der Bevölkerung gesetzlich verankert. Die Vereinbarung von Gesundheitszielen wurde dabei ausdrücklich sowohl für die Landes- als auch für die Bezirksebene vorgesehen.

Verbesserung der gesundheitlichen Lage

Entsprechend vereinbarten die Mitglieder der Landesgesundheitskonferenz 2007 das Gesundheitsziel „Gesundheitschancen für Kinder und Jugendliche erhöhen – Benachteiligung abbauen“. Zielgruppe des Gesundheitsziels sind alle Berliner Kinder im Alter von 0-6 Jahren. Vereinbart wurden konkrete Zielgrößen, die für die Handlungsfelder Ernährung, Bewegung und kognitive Sprachentwicklung bis 2011 zu erreichen sind. Bezugsgröße für die Überprüfung dieser Zielgrößen ist die Gesundheits- und Sozialberichterstattung des Landes Berlin, die u. a. auf der Auswertung der Schuleingangsdaten beruht. In den Beschlüssen der Landesgesundheitskonferenz wurde auch vereinbart, dass die Gesundheitsgewinne insbesondere durch eine Verbesserung der gesundheitlichen Lage sozial benachteiligter Kinder zu erreichen sind. Maßnahmen, die der Zielerreichung dienen, sollen in den Settings Familie, Kita und Stadtteil umgesetzt werden.

Fachstelle koordiniert den Prozess

Die Vereinbarung der Gesundheitsziele hat zunächst öffentliche Aufmerksamkeit für den bestehenden Handlungsbedarf zur Verbesserung der Gesundheit insbesondere sozial benachteiligter Kinder geschaffen. Es wurden aber auch die Voraussetzungen verbessert, um Transparenz über die Aktivitäten und Qualitätsorientierung in der Prävention zu schaffen. Um diesen Prozess zu sichern wurde im Juli 2008 bei Gesundheit Berlin e. V., der Landesarbeitsgemeinschaft für Gesundheits-

förderung, eine Fachstelle für Prävention und Gesundheitsförderung eingerichtet. Im Auftrag der Senatsverwaltung für Gesundheit, Umwelt und Verbraucherschutz obliegt der Fachstelle die Geschäftsstellenfunktion für die Landesgesundheitskonferenz, Sicherstellung einer effizienten Kommunikation und fachliche Unterstützung der Arbeit in der Landesgesundheitskonferenz, sowie die Information und Beteiligung einer breiten (Fach)Öffentlichkeit.

Monitoringkonzept

Zu den Aufgaben der Fachstelle zählt auch die Unterstützung der Qualitätsentwicklung in der Prävention. Neben Fachveranstaltungen und Qualifizierungsangeboten wurde ein Monitoringkonzept für den Zielprozess entwickelt, das der Landesgesundheitskonferenz, neben den Daten der Schuleingangsuntersuchungen, auch kontinuierliche Einschätzungen über die Entwicklung in den Sozialräumen ermöglichen wird und im Internet allen Interessierten zur Verfügung stehen wird. Es basiert auf drei „Säulen“:

- Die erste Säule besteht aus einem „Projektpool“, der auf

Info Pool I:	Info Pool II:	Info Pool III:
Präventionsangebote für Kinder	Gesundheitsförderung in den Sozialräumen (LORs)	fachliche Orientierung
<ul style="list-style-type: none"> • Ernährung • Bewegung • Sprachentwicklung u.a. Maßnahmen der Gesundheitsförderung 	Nachhaltige Entwicklung in den Settings <ul style="list-style-type: none"> • Kita • Stadtteil • Familienzentren etc. 	„Präventionskette“: <ul style="list-style-type: none"> • Rund um die Geburt • frühe Kindheit • 3 – 6 Empfehlungen für gute Praxis und Kooperationen
↓	↓	↓
Transparenz u. Verbindlichkeit	Monitoring	Qualitätsorientierung u. Koordinierung

Selbsteintrag der Mitglieder der Landesgesundheitskonferenz und weiterer Anbieter von Maßnahmen basiert und Informationen über gesundheitsbezogene Projekte und Programme gibt.

- Die zweite Säule bildet Entwicklungen in den Sozialräumen ab. Hier werden Informationen zu den Gesundheitsförderungsaktivitäten von „Trägern von Lebenswelten“, Kitas, Familienzentren, andere Einrichtungen abgebildet. Ziel ist es zeitliche Entwicklung abzubilden und Akteure der Gesundheitsförderung für eine Unterstützung nachhaltiger



Gesundheitsförderungsprozesse in den Lebenswelten der Kinder und ihrer Familien zu motivieren. Um die „Träger von Lebenswelten“ für entsprechende Einträge zu gewinnen, wird die Fachstelle niedrigschwellige Wettbewerbe organisieren, die durch die Ausschreibung kleiner Prämien Anreize zum Eintrag setzen. Entsprechende Abfragen sollen jährlich wiederholt werden, um Aufschluss über die Entwicklung von Präventionsaktivitäten in den Lebenswelten zu erhalten. Diese werden durch Informationen der Mitglieder der Landesgesundheitskonferenz und Angaben aus den Bezirken ergänzt.

- Die dritte Säule enthält fachliche und qualitätsorientierte Hinweise, um den Akteuren die inhaltliche Orientierung zum Thema zu geben. Dadurch wird auch die Zusammenarbeit zwischen den Akteuren erleichtert und Orientierung zu Qualitätserfordernissen gegeben, die bei Angeboten und Aufga-

ben zu beachten sind. Die fachlichen Hinweise werden von der Fachstelle erstellt und sind Ergebnis und Unterstützung des fachlichen Austausches, den die Landesgesundheitskonferenz zur Verbesserung der Kindergesundheit leistet. Die Qualitätserfordernisse geben zudem Entscheidern in Verbänden, Bezirken und Institutionen Orientierungshilfe für ihr Handeln.

Das Angebot wird Ende des Jahres online gehen. Für das aktuell diskutierte Gesundheitsziel „Gesund alt werden“ wird eine entsprechende Abbildung von Angeboten und Handlungshinweisen geplant.

Autorin und Kontakt: Carola Gold

Gesundheit Berlin-Brandenburg e. V., Friedrichstr. 231, 10969

Berlin, Tel: 030 – 44 31 90 60, gold@gesundheitberlin.de

„Gesund aufwachsen“ im Setting Kita Die Umsetzung des sächsischen Gesundheitsziels

„Gesund aufwachsen“ ist ein gesundheitspolitisch vereinbartes Gesundheitsziel im Freistaat Sachsen. Im Setting Kita sind über 90 % der Kinder von 3-6 Jahren und die in ihren Lebenswelten wichtigen Bezugspersonen, Eltern und Erzieher/innen, erreichbar. Die inhaltliche Verknüpfung zwischen dem Gesundheitsziel „Gesund aufwachsen“ und frühkindlicher Bildung stellt der Leitbegriff „Wohlbefinden“ dar, der das Kapitel „Somatische Bildung“ im für sächsische Kitas verbindlichen Bildungsplan durchzieht.

nen vertreten und geleitet. Sie unterstützen die Zielentwicklung, das methodische Vorgehen sowie die Bearbeitung und Umsetzung von Projekten und Maßnahmen.

Über die Handlungsfeld-Strukturen arbeiten gegenwärtig etwa 70 Organisationen bei „Gesund aufwachsen“ mit. Das Spektrum reicht von Vereinen, Kita-Trägern und Gesundheitsämtern bis hin zu einzelnen Kitas. Schnittstelle und Klammer zugleich ist die Koordinierungsstelle an der Sächsischen Landesvereinigung für Gesundheitsförderung e. V. (SLfG). Sie stärkt die

landesweite und regionale Vernetzung der Akteure und fördert den Transfer sowie Austausch zwischen den AGs der Handlungsfelder, vorhandenen Angeboten und der Praxis in Kindertageseinrichtungen.

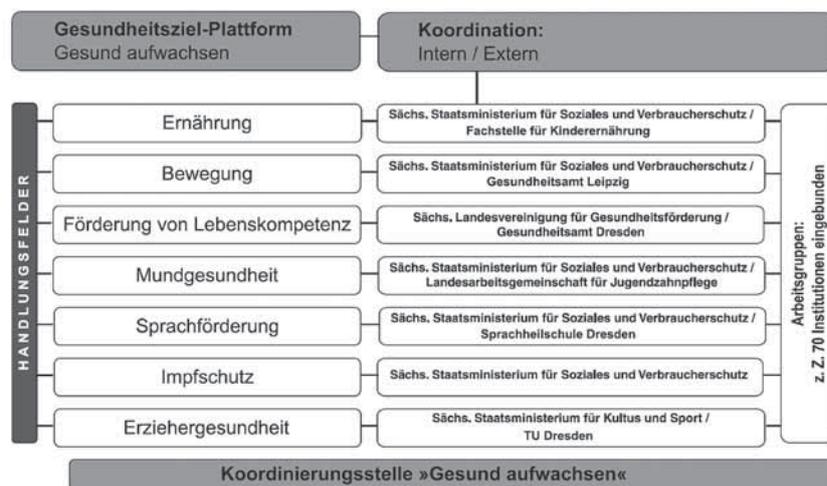
Dazu gehören beispielsweise das Landesmodellprojekt „Sprache fördern“, das Projekt „Tiger kids“ der AOK Plus, das Projekt FREUNDE (Stiftung Freunde) zur Lebenskompetenzförderung, der Kinder-Gartenwettbewerb und weitere Projekte in den Handlungsfeldern.

Die Vorhaben (Überblick unter www.slf.de) werden durch Fachveranstaltungen, Workshops und Fortbildungen ergänzt. In Kooperation mit Kita-Trägern und der Berufsgenossenschaft für

Gesundheitsdienst und Wohlfahrtspflege (BGW) organisiert die SLfG jährlich einen Fachtag „Gesund aufwachsen“, der den stetigen Transfer und Austausch zwischen Kitas und Trägern von Fachangeboten unterstützt.

Qualitätssicherung

Auf der Ebene der Einrichtungen ist die Entwicklung eines Qualitätsmanagements durch das Sächsische Kita-Gesetz



Struktur des sächsischen Gesundheitsziels „Gesund aufwachsen“

Von „Ernährung“ bis zu „Gesundheit von Erzieherinnen und Erziehern“

Die inhaltliche Operationalisierung von „Gesund aufwachsen“ erfolgte durch sieben Handlungsfelder, die der Abbildung zu entnehmen sind. Flankiert wird „Gesund aufwachsen“ vom Handlungsfeld „Gesundheit von Erzieherinnen und Erziehern“. Sowohl das übergeordnete Ziel als auch die AGs der Handlungsfelder werden jeweils durch Koordinatoren/in-

verbindlich geregelt. Ergebnismonitoring erfolgt durch die in Sachsen freiwilligen und vom Kinder- und Jugendärztlichen Dienst angebotenen Untersuchungen der Kinder im 4. Lebensjahr sowie durch die jährlichen, verpflichtenden Schuleingangsuntersuchungen. Darüber hinaus liegen die Ergebnisse der KIGGS-Studie vor, die als Vergleichsstudie für die bundesdeutsche Situation herangezogen werden können.

Fazit und Ausblick

Die Kooperation mit Kindertageseinrichtungen und die Einbindung konkreter Angebote in vorhandene Strukturen der Praxis hat den Stellenwert der Gesundheitsförderung erhöht und führt insgesamt zu einer besseren Kontinuität in der Umsetzung. Insbesondere die Kooperationen mit großen Trägerorganisationen (AWO Landesverband, Paritätischer Wohlfahrtsverband, Kinderschutzbund Landesverband Sachsen, Diakonie Sachsen) zeigen die Potenziale an, die sich aus einem integrierten Ansatz unter Nutzung der Trägersynergien ergeben. Grenzen der bisherigen Umsetzung liegen darin, dass sich der Prozess auf Gesundheitsförderung und Primärprävention fokussiert. Vernetzungen in den Versorgungsbereich hinein sind

bisher nur in wenigen thematischen Feldern vorhanden, und es braucht einen stärkeren gemeinsamen Diskurs. Dazu gehört auch die verstärkte Einbeziehung und Mitwirkung der Eltern, um dem Setting-Ansatz und seiner Intention besser gerecht zu werden. Weiteres Augenmerk ist auf die sozialogenbezogene Gesundheitsförderung zu richten mit dem Anliegen, passgenaue Angebote auszurichten.

Alles in allem bleibt „Gesund aufwachsen“ ein ambitioniertes Vorhaben, das in den zurückliegenden Jahren viel für die Struktur der Gesundheitsförderung erreicht hat und sich perspektivisch noch stärker auf die Ergebnisqualität orientieren wird. Wenn es gelingt, die Anliegen der Handlungsfelder im Setting der Einrichtungen dauerhaft mit einer guten Qualität zu verankern, können die Einrichtungen wichtige Impulse für ein gesundes Aufwachsen setzen.

Autor/in, Literatur und Kontakt: Stephan Koesling, Silke Meyer
Sächsische Landesvereinigung für Gesundheitsförderung e. V.
(SLfG), Könneritzstr. 5, 01067 Dresden
gesund-aufwachsen@slfg.de

Regionalkonferenz „Gesund & aktiv älter werden“

Im Rahmen einer bundesweiten Veranstaltungsreihe der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung führt die HAG am 31. Januar 2011 eine Hamburger Regionalkonferenz zum Thema „Gesund & aktiv älter werden“ durch. Es werden die gesundheitliche Situation älterer Menschen sowie aktuelle Entwicklungen dargestellt. In Vorträgen, Foren und Diskussionsrunden werden Konzepte und Praxisbeispiele erläutert und diskutiert.

„Gesund und aktiv älter werden“ ist ein Ziel, dem sich viele Menschen spontan anschließen können. Bezüglich älterer Menschen werden jedoch eher Erkrankungen und weniger der Gesundheitsaspekt thematisiert. Ältere Menschen erfahren im Kontext gesellschaftlicher und gesundheitspolitischer Diskussionen zunehmend mehr Aufmerksamkeit. Dies nicht ohne Grund: Ihre Zahl steigt in Städten und Gemeinden. Städte- und

wohnungsbauliche Strukturen haben daher die Aufgabe, die Bedürfnislagen älterer Frauen und Männer verstärkt in den Blick zu nehmen. Welche Aspekte sind für Wohlbefinden und Lebensqualität im Alter wichtig? Welche Maßnahmen gibt es, die die Teilhabe dieser Zielgruppe stärken? Wie sind barrierefreie Wohnräume oder ein sicheres Wohnumfeld (unter Beteiligung der Betroffenen) zu gestalten? Diesen Fragen geht die Veranstaltung nach. Sie wendet sich an Multiplikatorinnen und Multiplikatoren aus dem Gesundheitsbereich, Stadtteilmanagement, dem Wohnungsbau, den Seniorenvertretungen, dem Sozialbereich u. a. (WS)

Kontakt: Wiebke Sannemann, HAG, Tel: 040 – 63 64 77-95
wiebke.sannemann@hag-gesundheit.de

Gesundheit stärken in Gebieten der Integrierten Stadtteilentwicklung

Am 20. Januar 2011 findet eine Kooperationsveranstaltung der BSU/Leitstelle der Integrierten Stadtteilentwicklung, BSG/Abt. Gesundheitsförderung und Gesundheitsberichterstattung und der HAG mit ihren Projekten Regionaler Knoten und Zentrum für Bewegungsförderung in der Reihe „Wissens- und Erfahrungsaustausch RISE“ statt.

Das Rahmenprogramm der Integrierten Stadtteilentwicklung (RISE) benennt zwölf zentrale Handlungsfelder, um den komplexen Problemlagen in den Gebieten zu begegnen und die Lebensqualität und Entwicklungsperspektiven der Stadtteilbewohnerinnen und -bewohner zu verbessern.

Gesundheitsförderung ist eines dieser Handlungsfelder. Der

Workshop wendet sich an Gebietsmanager/innen und Vertreter/innen des Kommunalen Gesundheitsförderungsmanagements und qualifiziert zu folgenden Themen: gesundheitsbezogene Bestandsaufnahmen und Analysen im Stadtteil, Finanzierung von gesundheitsfördernden Maßnahmen im Stadtteil, partizipative Qualitätsentwicklung im Quartier.

Die Arbeitshilfen für Prävention und Gesundheitsförderung im Quartier bilden den roten Faden. (PH)

Kontakt: Petra Hofrichter, Tel: 040 – 63 64 77-91
Wiebke Sannemann, Tel: 040 – 63 64 77-95
www.hag-gesundheit.de



Thema



HAG aktiv



Gesundheitsrisiko Erwerbslosigkeit



Der Verlust des Arbeitsplatzes und (lange) Phasen der Erwerbslosigkeit haben einen negativen Einfluss auf die psychische und physische Gesundheit. Je länger die Arbeitslosigkeit dauert und je geringer die Perspektiven auf einen Wiedereinstieg sind, desto belastender wird die Situation für die Betroffenen und ihre Familien.

Am 10.09.2010 hat auf Initiative des Regionalen Knoten der HAG in Kooperation mit der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz, der Bundesagentur für Arbeit Hamburg, der team.arbeit.hamburg, dem Bezirksamt Hamburg-Mitte und der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg die Veranstaltung „Gesundheitsrisiko Erwerbslosigkeit“ stattgefunden. Alfons Holleederer, Landesinstitut für Gesundheit und Arbeit Nordrhein-Westfalen, stellte im Einführungsvortrag die Zusammenhänge zwischen Erwerbslosigkeit und Gesundheit dar. Er verdeutlichte den Handlungsbedarf anhand der Hamburger Zahlen: 8,4 % der Erwerbslosen und arbeitssuchenden Menschen gaben laut Mikrozensus an erkrankt oder verletzt zu sein; demgegenüber äußerten dies nur 3,2 % der Erwerbstätigen. Dieses Problem wurde von der Bundesagentur für Arbeit in ihrem jüngst veröffentlichten Konzept der Gesundheitsorientierung aufgegriffen, welches Holleederer ebenfalls in seinem Beitrag vorstellte. Ziel ist es den Teufelskreis Krankheit-Arbeitslosigkeit zu unterbrechen. Vorbilder sind Gute Praxisprojekte, die auf der Tagung vorgestellt wurden:

- der JobFit Ansatz in der Arbeitsförderung, ein Konzept welches vom Bundesverband der BKK erarbeitet wurde,
- das Projekt „Aktive Bewältigung von Arbeitslosigkeit – AktivA“ von der TU Dresden und
- „Amiga – Arbeitsförderung mit gesundheitsbezogener Ausrichtung“ der Mittelmärkischen Arbeitsgemeinschaft zur Integration in Arbeit.

Unter dem Motto „Gute Zusammenarbeit in Hamburg-Mitte fördern – lokale Zusammenhänge nutzen“ formulierten die Teilnehmenden für den Bezirk Hamburg-Mitte gemeinsam Bedarfe, benannten Ressourcen und entwickelten neue Kooperationen.

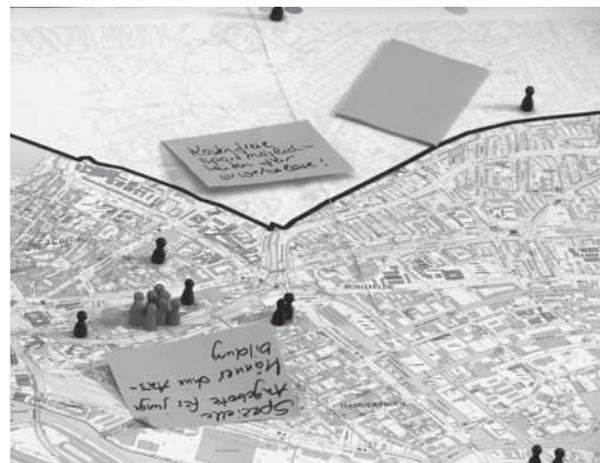


Foto: HAG

Gute Zusammenarbeit: Welche Angebote gibt es bereits im Stadtteil, was fehlt noch?

Nächste Schritte werden die Veranstalter mittelfristig abstimmen.

Inhalte der Fachtagung unter www.hag-gesundheit.de im Veranstaltungsarchiv. (PH)

Kontakt: Petra Hofrichter, HAG, Tel: 040 – 63 64 77-91
petra.hofrichter@hag-gesundheit.de

Infos aus der Vernetzungsstelle Schulverpflegung Hamburg

Im Zentrum der Aktivitäten der Vernetzungsstelle Schulverpflegung Hamburg standen die Planung, Organisation und Durchführung der Jahrestagung 2010. In der Fachveranstaltung „So gesund kocht unsere Schule!“ am 28. September 2010 wurden auch die Auszeichnungen im Rahmen der HAG-Ausschreibung „Gesunde Schule 2009/2010“ vergeben (s. S. 11).



Im Beratungsteam der Vernetzungsstelle stehen acht Fachkräfte für die Beratung, wie eine gute Schulverpflegung zu planen und zu organisieren ist, zur Verfügung. Bei Bedarf sprechen Sie bitte die Vernetzungsstelle an.

In den drei Foren diskutierten rund 90 Teilnehmende verschiedene Themen.

Im Forum „Mit System zu mehr Qualität und Effizienz: Welche Bewirtschaftungsform ist geeignet?“ referierte Prof. Ulrike

Arens-Azevêdo über notwendige Rahmenbedingungen und Anforderung für eine qualitativ hochwertige Schulverpflegung.

Im Forum „Bildungszentrum ‚Tor zur Welt‘: Kantinen-Neubau und gesunde Ernährung als partizipativer Planungsprozess“ diskutierten die Teilnehmenden mit dem Referenten Jörg-Robert Schreiber, Projektleiter Bildungszentrum Tor zur Welt, BSG und Christina Zurek, Ökomarkt e. V. über die Gestaltung solcher Prozesse zum Nutzen aller Beteiligten.

Im Forum „Das Senatsprojekt ‚Aus der Region – für die Region‘: Nachhaltige Schulverpflegung durch regionale Produkte“

- stellte Ursula Emmert, Behörde für Wirtschaft und Arbeit, den Zusammenhang zwischen nachhaltiger Schulverpflegung durch regionale Produkte und der Entwicklung der länderübergreifenden Regionalinitiative „Aus der Region – für die Region“ dar,
- berichtete Beate Proll, BSB, welche Schulen sich für den Einsatz regionaler Produkte in der Schulverpflegung interessieren,



Foto: HAG, Heike Günther

Information, Beratung, Vernetzung: Der Info-Stand der Vernetzungsstelle Schulverpflegung Hamburg bei der Jahrestagung in der Fritz-Köhne-Schule

- skizzierte Nicole Weik, Bundesverband der Regionalbewegung e. V. die Grundsätze glaubwürdiger Regionalprodukte und
- stellte Dr. Michaela Cornehl, Agrarmarketing Mecklenburg-Vorpommern e. V., das Projekt „Vital-Menü“ in der Schulverpflegung vor.

Die Vernetzungsstelle Schulverpflegung Hamburg hat bisher 18 Kurzberatungen (so genannte Ad hoc-Beratungen) und 7 Prozessberatungen durchgeführt bzw. begonnen.

Die am Forum Teilnehmenden diskutierten über die Möglichkeiten einer Mitwirkung und Zusammenarbeit im geplanten Modellvorhaben „Regionale Schulverpflegung“ der Vernetzungsstelle Schulverpflegung.

Mit seinem Vortrag stellte Ingo Barlovic, iconkids & youth, Ergebnisse der Nestlé-Studie 2010 „So is(s)t Schule“ vor und beschrieb die Ansprüche und Erwartungen an eine moderne Verpflegung in der Schule aus Sicht von Kindern und Jugendlichen. Seine durchaus provokanten Thesen wurden abschließend engagiert diskutiert.

Den erfolgreichen Veranstaltungstag mit insgesamt etwa 120 Teilnehmenden rundete ein kleiner Infomarkt mit Ständen der HAG-Ausschreibung „Gesunde Schule 2010/2011“, der Vernetzungsstelle Schulverpflegung Hamburg, der Service-Agentur „Ganztätig Lernen“ und der Rothenburgsorter Gourmetkinder ab. Diese hatten zu Beginn der Veranstaltung den Teilnehmenden einen sehr schmackhaften und leckeren Imbiss gereicht.

Alle Beiträge der Fachveranstaltung finden sich auf www.hag-gesundheit.de. (DF)



Foto: HAG, Heike Günther

Leckeres und Gesundes: Die Rothenburgsorter Gourmetkinder bieten einen Imbiss an. Er wurde von Fritzi´s Snack, der Pausenverpflegung in der Fritz-Köhne-Schule, zubereitet.

Kontakt: Dörte Frevel, Vernetzungsstelle Schulverpflegung Hamburg, Tel: 040 – 63 64 77-94
vernetzungsstelle@hag-gesundheit.de



**Gesunde Schule 2009/2010
 Auszeichnung im Wettbewerb „Wie gesund kocht unsere Schule?“**

Am 28.09.2010 wurden im Rahmen der Jahrestagung der Vernetzungsstelle Schulverpflegung 15 Hamburger Schulen ausgezeichnet, die sich an der Ausschreibung „Gesunde Schule 2009/2010“ mit vorbildlichen Ideen für eine gesunde und ausgewogene Schulverpflegung beteiligt haben.

Unter dem Motto „Wie gesund kocht unsere Schule?“ waren die Schulen dazu aufgerufen, Ideen zur Verbesserung der gesundheitsfördernden Verhaltensweisen und Verhältnisse zu entwickeln und umzusetzen.

Eine gesunde Schulverpflegung gehört leider nicht zum Standard an Hamburgs Schulen, die Verantwortung und die Organisation liegt im Wesentlichen bei den einzelnen Schulen selbst. So bestehen teilweise große Unterschiede in Qualität und Umfang des Angebots. Daher ist die Sensibilisierung der

Verantwortlichen, aber auch der Kinder und Eltern für dieses Thema so wichtig.

Ehrung für gesundheitsförderliche Aktivitäten

In der gelungenen Auszeichnungsveranstaltung in der Fritz-Köhne-Ganztagschule wurden die Schulen sowohl für ihr Angebot einer gesunden Schulverpflegung wie auch für Maßnahmen der Ernährungsbildung und Verankerung des Themas Gesunde Ernährung in die Schulstruktur geehrt. So haben die Schulen vielfach Qualität und Angebot ihrer Schulkantinen überprüft und auf Vollwertkost umgestellt, es wurden Wasserspender eingeführt oder auch Gesundheitstage mit zahlreichen Workshops ins Leben gerufen. Im Rahmen von Projektwochen standen die Schülerinnen und Schüler selbst in den Küchen und lernten die Zubereitung schmackhafter Speisen,





••••• **KURZ UND BÜNDIG** •••••

**Bio-Brotbox-Aktion
Hamburg verteilt
15.220 Frühstücksboxen**



15.220 Bio-Brot-Boxen – 2000 mehr als im Vorjahr – wurden in diesem Jahr an Hamburger Kinder der ersten Klassen verteilt. Die Aktion hat Tradition: schon zum fünften Mal in Folge freuten sich die ABC-Schützen aus 233 Schulen über die leuchtend gelbe wiederverwendbare Box, die Leckeres wie Brot, Brotaufstrich, Möhre, Müsli, Kräutertee enthielt. Dazu gab es noch einen Viertelliter Milch – alles aus ökologischer Landwirtschaft. Ein kleines Bilderbuch erklärt den Kindern alles Wichtige zum Inhalt der Box und will zu einem gesunden Frühstück anregen.

Der Initiator der Aktion Rolf Winter vom Gut Wulksfelde sagte: „Es ist wundervoll zu sehen, mit wie viel Spaß die Kinder frühstücken. Ich möchte den rund 40 Sponsoren und allen Unterstützern meinen herzlichen Dank aussprechen.“ Auch in diesem Jahr gehörte die HAG zu den Sponsoren.

Kontakt: Gut Wulksfelde, Tel: 040 – 64 42 51-44
kontakt@biobrotbox-hamburg.de
www.biobrotbox-hamburg.de

**Hamburg in Bewegung!
Das Zentrum für Bewegungs-
förderung Nord machte mit**



Der 5. Hamburger Gesundheitstag stand unter dem Motto „Hamburg in Bewegung“. Die Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz und alle sieben Bezirke präsentierten am 15. September in Kooperation mit vielen verschiedenen Institutionen, Vereinen sowie Interessengruppen ein buntes und abwechslungsreiches Programm für Jung und Alt. Das Zentrum für Bewegungsförderung Nord der HAG beteiligte sich an den Aktionen im Bezirk Altona. Mit dem Aufruf „Einfach losgehen ...!“ konnten Interessierte an einem aktiven Spaziergang durch Altona teilnehmen. Im Anschluss gab es im August-Lütgens-Park vielfältige Spiel- und Bewegungsaktionen, einen bunten Markt der Möglichkeiten und ein musikalisches Rahmenprogramm.

Kontakt: Wiebke Sannemann, HAG
Tel: 040 – 63 64 77-95
wiebke.sannemann@hag-gesundheit.de

aber auch den Umgang mit Lebensmitteln sowie rücksichtsvolles Verhalten untereinander am Buffet und beim gemeinsamen Essen. Kinder erhielten die Möglichkeit einen „Ernährungsführerschein“ zu machen, gleichzeitig wurden auch Eltern in Fortbildungen hinsichtlich einer ausgewogenen Ernährung einbezogen. Manche Schulen gingen auch Kooperationen mit Profiköchen ein und es wurden Restauranttage eingerichtet, an denen Schüler/innen Eltern und Lehrkräfte bewirteten.



Foto: HAG, Heike Günther

Oberschulrätin Susanne Schwier und stellvertretende HAG-Vorsitzende Anette Borkel (links) überreichen die „Möhre“

Folgende Schulen wurden für ihre Leistungen ausgezeichnet:

- Schule Am Sooren
- Schule an der Burgweide
- Gymnasium Corveystraße
- Ganztagsgrundschule Franzosenkoppel
- Fritz-Köhne-Schule
- Heisenberg-Gymnasium
- Schule Iserbrook
- Katholische Schule Neugraben
- Schule Lämmersieth
- Schule Luruper Hauptstraße
- Max-Traeger-Schule
- Schule Möllner Landstraße
- Neue Schule Hamburg
- Ohmoor-Gymnasium
- Schule Scheeßeler Kehre

Eine Anerkennungsurkunde erhielten die Grundschule Müssenredder und die Grundschule Röhthmoorweg.

Ausschreibung „Gesunde Schule 2010/2011“

Im laufenden Schuljahr 2010/2011 steht die Ausschreibung „Gesunde Schule“ unter dem Motto: Gemeinsam handeln – für eine gesunde Schule!

Die Schulen sollen dazu angeregt werden, Schülerinnen und Schüler, Eltern und andere Beteiligte in Entscheidungsprozesse mit einzubeziehen, neue Kooperationen einzugehen und sich im Stadtteil zu vernetzen. Es können sich Hamburger

Schulen aller Schulformen und Schulstufen bewerben, die Anmeldefrist läuft bis zum 30. November 2010. Dann haben die teilnehmenden Schulen bis zum Ende des Schuljahres Zeit, ihre Gesundheitsförderungs-Aktivitäten darzustellen und bei der HAG einzureichen. Die Verleihung der Auszeichnungen findet im Herbst 2011 statt.



Die HAG berät in allen Fragen des Bewerbungsverfahrens und zur Entwicklung oder Umsetzung eines Handlungskonzeptes zur Gesundheitsförderung. Weitere Informationen unter www.hag-gesundheit.de oder telefonisch unter der Hamburger Rufnummer 632 22 20.

Autorin: Martina Schröder
Kontakt: Susanne Wehowsky, HAG
susanne.wehowsky@hag-gesundheit.de

Psychosoziale Gesundheit in der Kita Modellprojekt startete am 1. Oktober

Kitas sind zentrale Orte der Gesundheitsförderung für Kinder, Eltern und Erzieher/innen. Die Förderung der psychosozialen Gesundheit von Kindern ist durch den Anstieg psychischer Auffälligkeiten in den Mittelpunkt von Prävention und Gesundheitsförderung gerückt. Die Lebenswelt Kita bietet optimale Möglichkeiten, Eltern bei der Förderung der psychosozial gesunden Entwicklung ihrer Kinder zu unterstützen. Darum hat die HAG ein Modellprojekt entwickelt, das von den gesetzlichen Krankenkassen in Hamburg über 2,5 Jahre finanziert wird.

Ziele des Programms

Im Mittelpunkt des Projekts steht ein durch Erzieher/innen geleitetes Eltern-Kind-Programm. Es verfolgt die Ziele

- Direkte Förderung der psychosozialen Gesundheit von Kindern
- Kompetenzerweiterung der Eltern
- Qualifikation der Erzieher/innen im Bereich „Psychosoziale Gesundheit“
- Qualitätsentwicklung durch Strukturveränderung der Kitas

An dem Modellprojekt können sich 12 Kitas beteiligen. Voraussetzung ist, dass die Kitas das Programm auch nach Ende der Projektlaufzeit weiterführen, um sich so nachhaltig für die psychosoziale Kita zu engagieren. Alle an Kitas beteiligten Personengruppen werden in das Projekt einbezogen.

Der Nutzen...

- ...für Kinder
- Entwicklung von Schutzfaktoren
 - Bindungssicherheit
 - Mitteilungsfähigkeit eigener Gefühle und Bedürfnisse
 - Autonomie und Selbstbestimmung

...für Eltern

- Sensibilisierung für altersspezifische Bedürfnisse des Kindes
- Positive Eltern-Kind-Beziehung (emotionale Bindung, Dialog- und Interaktionsfähigkeit mit dem Kind)
- Selbstwertgefühl und personale Kontrolle in der Elternrolle

...für Erzieher/innen

- Qualifizierung in „Motivierender Gesprächsführung“
- Wissenserwerb über das Konzept und Förderungsmöglichkeiten psychosozialer Gesundheit
- Verbesserung der kommunikativen Fähigkeiten im Kontakt mit den Eltern

... für Kitas

- Verankerung des Themas „Psychosoziale Gesundheit“ als Qualitätsmerkmal im Kita-Profil
- Einführung von Geh- statt Komm-Strukturen
- Öffnung der Kita als Kommunikations- und Bildungsort für Eltern

Koordiniert wird das Projekt von Maria Gies. Alle, die sich für das Projekt interessieren, können sich gerne bei ihr melden.



Foto: privat

Herzlich Willkommen Maria Gies: Seit 1.10. Koordinatorin „Psychische Gesundheit in der Kita“

Kontakt: Maria Gies, Tel: 040 – 63 64 77-90
maria.gies@hag-gesundheit.de

1. Zielkonferenz „Gesund aufwachsen in Hamburg!“ Pakt für Prävention – Gemeinsam für ein gesundes Hamburg

Hamburg zeichnet sich durch ein vielfältiges Angebot von gesundheitsfördernden und präventiven Projekten und Angeboten aus. Eine gemeinsame Strategie aller Beteiligten gibt es jedoch auf Landesebene noch nicht. Deshalb wurde am 23. Juni 2010 das Hamburger Landesprogramm „Pakt für Prävention – Ge-

meinsam für ein gesundes Hamburg!“ durch den Senat und mit Unterstützung zahlreicher Partnerinnen und Partner gestartet. Der erste gemeinsame Entwicklungsprozess erfolgt im Jahr 2010 mit der Lebensphase „Gesund aufwachsen in Hamburg!“. Den Auftakt bildete die 1. Zielkonferenz am 21. Oktober, die



von Staatsrätin Dr. Angelika Kempfert (BSG) und Prof. Dr. Ulrike Ravens-Sieberer (HAG) eröffnet wurde. In Vorträgen, Gesprächsrunden und Diskussionen wurde das Thema „Gesund aufwachsen“ aus verschiedenen Perspektiven her beleuchtet und zusammen mit den Teilnehmenden für Hamburg diskutiert. Anschließend reflektierten die rund 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer in parallel laufenden Foren erste Handlungsempfehlungen für die Lebenswelten

- Gesunde Familie/Gesundheit rund um die Geburt
- Gesunde Kita
- Gesunde Schule
- Gesunder Stadtteil.

In den Foren wurden schon zum Teil konkrete Gesundheitsziele und Umsetzungsstrategien erarbeitet und verbindliche Kooperationen vorbereitet. Die nächste Konferenz ist für das erste Quartal 2011 geplant. (WS)



Foto: HAG, Heike Günther

Symbolischer Start des Prozesses „Gesund aufwachsen“

Kontakt: Wiebke Sannemann, HAG, Tel: 040 – 63 64 77-95



Termine der HAG-Arbeitskreise

AK Ernährung, Kinder, Schule

Di 07.12.2010

Ort: Cantina Produktionsküche, Behringstr. 14
22765 Hamburg | 9.00 – 10.30 Uhr
Sabine Salphie | Tel: 040 – 237 03-180

AK Gesundheitsförderung in der Arbeitsumwelt

Termin bitte erfragen | 17.00 – 19.00 Uhr

Ort: BSG, Billstraße 80 a, 11. Stock, Raum 11.03
Axel Herbst | Tel: 040 – 439 90 33

AK Sexualität – Sexualität / AIDS und sexuell übertragbare Krankheiten

Termin bitte erfragen | 14.00 – 15.30 Uhr

Ort: Pro Familia Landesverband Hamburg, Seewartenstr. 10
Haus 1, 20459 Hamburg, im Gesundheitszentrum St. Pauli
Holger Hanck | Tel: 040 – 428 37-22 12

Hamburger Bündnis gegen den Plötzlichen Säuglingstod

Mi 08.12.2010 | 16.00 – 18.00 Uhr

Ort: Konferenzraum, Repsoldstr. 4, 20097 Hamburg
Susanne Wehowsky | Tel: 040 – 632 22 20

Zielpatenschaft „Stillen“

Termin bitte erfragen | 15.30 – 18.00 Uhr

Ort: Konferenzraum, Repsoldstr. 4, 20097 Hamburg
Thea Juppe-Schütz, IBLCL | Tel: 040 – 18 18 87-94 32
Dr. Michael Scheele | Tel: 040 – 18 18 87-34 58



Gesundheitsziele vor Ort umsetzen

Das Beispiel Altona

Im Bezirksamt Altona wurde nach der Gründung der Altonaer Gesundheits- und Pflegekonferenz 2003 im Jahr 2005 die Dienststelle „Kommunales Gesundheitsförderungsmanagement“ im Gesundheitsamt eingerichtet. Auf der Rechtsgrundlage des Hamburgischen Gesundheitsdienstgesetzes (HmbGDG) und des Landespflegegesetzes (HmbLPG) wurde gezielt ein Gesamtsystem von Gesundheitsberichterstattung, Gesundheitszielen, Gesundheitsplanung und deren Umsetzung über die Altonaer Gesundheits- und Pflegekonferenz aufgebaut.

Start: 1. Altonaer Gesundheitsbericht

Im Jahr 2006 erstellte das Gesundheitsamt den 1. Altonaer

Gesundheitsbericht. Auf dieser Basis und über eine Starter-Veranstaltung im Altonaer Rathaus verabschiedete die Bezirksversammlung 2008 die Gesundheitsziele 2008-2010 für den Bezirk.

Der Bezirk Altona war damit als erster Hamburger Bezirk in einen umfassenden, partizipativen Zielentwicklungs- und Umsetzungsprozess eingestiegen. Die Altonaer Gesundheitsziele orientieren sich an den 38 Zielen der WHO (1985) und deren Weiterentwicklung, an den 6 nationalen Gesundheitszielen und an den gesundheitspolitischen Zielsetzungen des Senats und der Bezirksversammlung Altona. Aus legislatorischen Erwägungen wurde eine 2-jährige Laufzeit für das Intervall 2008-2010 festgelegt.

Inhaltlich beziehen sich die Ziele auf neun Handlungsfelder

a) vier bezogen auf wichtige Zielgruppen (Kinder- und Jugendliche, Migranten, Menschen mit körperlichen Behinderungen, Seniorinnen und Senioren)

b) fünf auf Gesundheitsaspekte bzw. Erkrankungen (Seelische Gesundheit, Sucht, Diabetes, Selbsthilfe und Patientenrechte, Ernährung – Bewegung – Stressregulation).

Strukturen, Maßnahmen und Beteiligte

Der Ziel- und Maßnahmenkatalog ist mit über 60 Maßnahmen umfangreich. Am Prozess sind ehrenamtlich tätige Bürger/innen, diverse Gesundheitsakteure aus Altona und Umgebung und vom Bezirksamt Altona, Fachleute aus dem Gesundheitsamt und Fachamt Jugend- und Familienhilfe beteiligt. Insgesamt sind über 50 Akteure direkt als Mitglieder in zurzeit acht Arbeitsgruppen engagiert, die die Altonaer Gesundheitsziele mit Unterstützung des Kommunalen Gesundheitsförderungsmanagements realisieren.

In den acht Arbeitsgruppen wurden die Teilziele reflektiert und die Handlungsstrategien abgesprochen. Die Maßnahmen wurden den jeweiligen Akteuren zugeordnet und Handlungskonzepte entwickelt. Zahlreiche Einzelmaßnahmen aus dem Zielekatalog sind zwischenzeitlich umgesetzt worden. Exemplarisch sind hier zu nennen:

- dezentrale Informations- und Aufklärungsaktionen mit dem Gesundheits- und Familienbus in Altonaer Stadtteilen
- zentrale Veranstaltungen wie die Altonaer Gesundheitsgespräche, der 2. Altonaer Gesundheitstag zur Migrantengesundheit, Teilnahme an den Hamburger Familientagen, am 5. Hamburger Gesundheitstag
- Besichtigungen von öffentlichen Räumen, Geschäften und behördlichen Einrichtungen mit Anregungen zur Barrierefreiheit
- Durchführung von gesundheitszielbezogenen Projekten wie „Stopp dem Rauschtrinken unter Kindern und Jugendlichen in Altona“ und „Förderung der Gesundheit von Migranten in Altona“
- Öffentlichkeitsarbeit und Einrichtung einer Internetpräsenz für die Altonaer Gesundheits- und Pflegekonferenz
- fachpolitische Empfehlungen für die Bezirkspolitik.

Die Bezirksversammlung Altona und der Ausschuss für Gesundheit, Soziales, und Senioren unterstützen die Maßnahmenrealisierung politisch und finanziell aus Bezirkssondermitteln.

Beteiligungsorientierte Eigenevaluation

Derzeit erfolgt eine beteiligungsorientierte Eigenevaluation der Altonaer Gesundheitsziele. Deutlich wurde unter anderem, dass

- ehrenamtliche Mitwirkung zu fördern ist, fachliche und angemessene finanzielle Unterstützung braucht
- das Multiprojekt-Management professioneller Koordination und kontinuierlicher Unterstützung durch das Kommunale Gesundheitsförderungsmanagement bedarf
- das Miteinander von Ehrenamtlichen, Professionellen und Politikern in den Arbeitsgruppen sensible Moderation braucht
- die Zielformulierungen in einigen Fällen nicht „smart“ genug waren

- die Formulierung von win/win-Situationen zur Mitarbeit motivieren
- gemeinsam geplante Aktionen Erfolgserlebnisse vermittelt
- Selbsthilfe und Netzwerkbildung gefördert wurden
- gemeinsame Interessenvertretung möglich wurde und
- Bezirkspolitik unterstützend ist.

Die Evaluation wird der Bezirksversammlung im 4. Quartal 2010 zur weiteren bezirkspolitischen Befassung vorgelegt werden.



Wie geht es weiter?

Vorläufiges Fazit: die Entwicklung der Altonaer Gesundheitsziele und ihre gemeinsame Umsetzung haben Gesundheit und Pflege im Bezirk verstärkt thematisiert und zur Verbreiterung und Vertiefung gesundheitsförderlicher Aktivitäten beigetragen. Es wurden Kooperationen initiiert, Netzwerkbildungen gefördert und Problemlösungen im Gesundheitsbereich angeregt sowie erreicht. Die Altonaer Gesundheits- und Pflegekonferenz als Planungs-, Koordinierungs- und Vermittlungsgremium konnte sich weiter etablieren. Die Arbeitsgruppen konnten das gesundheitspolitisch ambitionierte Gesundheitsziele-Projekt in weiten Teilen erfolgreich umsetzen.

Eine Fortschreibung der Altonaer Gesundheitsziele ist nicht nur gesetzlich vorgegeben, sondern sollte als Chance für eine weitere zielgerichtete Ausgestaltung des bezirklichen Gesundheits- und Pflegewesens sowie angrenzender Sektoren genutzt werden.

Autor, Literatur und Kontakt: Gerd Stehr, Bezirksamt Altona
 Kommunales Gesundheitsförderungsmanagement
 Tel: 040 – 428 11-20 91, gerd.stehr@altona.hamburg.de





Kinder- und Familiengesundheit in Dulsberg gezielt fördern

Dulsberg ist ein Hamburger Stadtteil zwischen Barmbek und Wandsbek mit gut 17.000 Einwohnern. Neben einer wunderschönen Schumacher-Architektur und einer guten Infrastruktur für Familien gibt es auch vielfältige Herausforderungen. Dazu gehört vor allem, dass Dulsberg zu den ärmsten Stadtteilen Hamburgs zählt: 10,4 % seiner Bewohner/innen sind arbeitslos und 21,7 % der Menschen leben von SGB II-Leistungen (Hamburgweit sind es 11,3 %). Die Kinder trifft es besonders: 45 % der bis 15-Jährigen leben im SGB II-Bezug. Viele Untersuchungen haben in den letzten Jahren die Zusammenhänge zwischen materieller Armut und schlechterer Gesundheit nachgewiesen. In diesem Kontext gewinnt das Thema Gesundheitsförderung in Dulsberg eine besondere Bedeutung.

Beginn der vernetzten Gesundheitsförderung

Aufgeschreckt durch die Ergebnisse der Schularztuntersuchungen bei den 4 1/2-Jährigen, die im Vergleich zu Hamburg massive Gesundheitsprobleme u. a. in den Bereichen Zahngesundheit und Übergewicht/Adipositas belegen, ergriff das Stadtteilbüro Ende 2006 die Initiative, Gesundheit(sförderung) zu einem Schwerpunktthema zu machen. Als Start für eine breite Vernetzung zu dem Thema initiierte es in Kooperation mit Stadtteilakteuren wie Schule, Kinder- und Jugendeinrichtungen und dem Gesundheitsamt Hamburg-Nord unter dem Titel „Dulsberg bewegt sich“ ein großes Fest, das im Sommer 2008 mit mehr als 50 beteiligten Einrichtungen und mit über 1.000 Besucher/innen stattfand. Dank des Festes konnten z. B. die Hamburgische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung mit dem Präventionsangebot für Grundschulen „Ernährungsbaukasten“, die Bio-Brotboxen und weitere Projekte zu gesunder Ernährung in Schule und Stadtteil eingebunden werden. Auch Kindertheater zum Thema Zahnprophylaxe gibt es seitdem.

Die guten Erfahrungen, die bei der Planung und Durchführung des Festes gemacht wurden, stellten den Startschuss für eine intensive Auseinandersetzung mit den gesundheitlichen Problemen und Bedarfen im Stadtteil dar. Es erwies sich hierbei als sehr günstig, dass bereits gute Vernetzungsstrukturen vorhanden waren.

Daten zum Thema Gesundheitsförderung



Um noch gezielter Informationen zum Thema Gesundheitsförderung in Dulsberg im Hinblick auf Kinder- und Familiengesundheit zu bündeln, gab das Stadtteilbüro eine Erhebung in Auftrag, für die das Institut für Gesundheitswissenschaften e. V. aus Hamburg und als Durchführende die Dipl. Gesundheitswirtin Elke Forman gewonnen werden konnten. Das Gesundheitsamt Hamburg-Nord war auch hier ein wichtiger Kooperationspartner (Die Erhebung ist unter

www.dulsberg.de/texte/erhebung-gesundheit.pdf zu finden.) 23 Einrichtungen wurden zu ihrer Angebotsbreite und ihren Zielgruppen befragt. Weitere Fragestellungen bezogen sich auf die Feststellung der häufigsten gesundheitlichen Problemfelder bei den Bewohner/innen und darauf, welche Ansätze und welche Basis es für eine gemeinsame Ausrichtung der Gesundheitsförderung im Stadtteil gibt.

Die Befragung zu den bestehenden Angeboten ergab, dass es bei 91 % der befragten Einrichtungen Angebote gibt, die meisten davon in den Bereichen Ernährung (87 %), Bewegung (83 %) und psychische Gesundheit (70 %). Angebote im Bereich Suchtprävention finden in 35 % der Einrichtungen statt. Bewährt haben sich besonders die Angebote, die niedrigschwellig (z. B. ohne Anmeldung), kostenlos oder nur mit geringen Kosten verbunden sind, die kontinuierlich angeboten werden und die an den Bedürfnissen der Zielgruppe orientiert sind. Insgesamt erreichen die Einrichtungen ihre Zielgruppe mit ihren Angeboten zu über 80 % gut oder sehr gut mit der – wichtigen – Einschränkung, dass die Eltern, und hier besonders sozial benachteiligte und bildungsferne Familien, nur sehr schwer zu erreichen sind.

Bei der Frage nach den gesundheitlichen Problemen ihrer Zielgruppen wurden das ungesunde Ernährungsverhalten von Kindern und Eltern und psychische Belastungen sowie Erkrankungen von Eltern am häufigsten genannt:



In der Konsequenz wünschen sich je 11 Einrichtungen zusätzliche Ernährungs- und Bewegungsangebote in Dulsberg. Erstaunlich ist, dass der Wunsch nach Unterstützungsangeboten für Eltern nicht geäußert wurde, obwohl die Befragten die psychischen Belastungen von Eltern mehrheitlich als eines der Hauptprobleme sehen. Die Elternerreichbarkeit und Angebote für Eltern wird sicher eines der Themen sein, die in der nächsten Zeit vor Ort intensiv zu diskutieren sind.

Wie geht es weiter?

Die weitere Entwicklung einer gemeinsamen Strategie der Gesundheitsförderung für Familien in Dulsberg hat gute Grundlagen: 21 der 23 befragten Einrichtungen erachten diese für nötig, und die Vernetzung mit anderen Einrichtungen hat für sie eine hohe Wichtigkeit. Als Vorteile der Vernetzung werden eine bessere Planungsgrundlage, gemeinsame Nutzung von Ressourcen und Synergieeffekte gesehen. 19 Einrichtungen sehen für die Koordinierung und die Steuerung gemeinsamer

Strategien der Gesundheitsförderung das Stadtteilbüro jetzt und künftig in federführender Rolle.

Die bereits vorhandenen Aktivitäten im Bereich Gesundheitsförderung sollen in der nächsten Zeit noch besser aufeinander abgestimmt werden. Mithilfe der Befragungsergebnisse sollen in Dulsberg Gesundheitsziele formuliert werden. Ein weiterer Baustein dafür sind die Ergebnisse einer Bewohnerbefragung, die im Auftrag des Stadtteilbüros im Frühjahr erfolgte. Die Ergebnisse werden im Herbst veröffentlicht. Auch das große Fest „Dulsberg bewegt sich“, das in diesem Jahr zum 2. Mal stattfand, wird auf seine nachhaltigen Ergebnisse hin ausgewertet und in den Prozess mit einbezogen. Nimmt man dazu die gute Vernetzung der Einrichtungen, kann man konstatieren, dass sich Dulsberg in der Tat bewegt und die Entwicklung Mut macht, die Situation der Familien im Hinblick auf Gesundheit nachhaltig zu verbessern.

Autorin, Literatur und Kontakt: Frauke Schröder, Koordination Kinder, Jugend, Frauen, Senioren, Stadtteilbüro Dulsberg
Tel: 040 – 652 80 16, stb@dulsberg.de

Rothenburgsorter Gourmetkinder



Diese Dokumentation ist ein Kochbuch. Ein Kochbuch als Dokumentation? So trifft es zu auf die Veröffentlichung „Die Rothenburgsorter Gourmetkinder“. Hier wird nicht das eine oder andere Projekt sperrig beschrieben, hier kommen Wort und Bild gemeinsam daher, um von den vielfältigen Kinderkochprojekten zu „erzählen“: Etwa über den Gastauftritt der Kinder

in einem Hamburger Sternerrestaurant. Oder wie aufregend es für die Kinder ist und wie viel Spaß es ihnen macht, für Eltern und Geschwister zu kochen. Oder für 150 Mitarbeiter/innen einer Behörde Snacks zuzubereiten und diese „aufzutischen“. Diese und andere Projekte und Aktionen wurden in den letzten drei Jahren vom Haus der Jugend Rothenburgsort gemeinsam mit der Fritz-Köhne-Schule ins Leben gerufen und sehr erfolgreich umgesetzt. So ist dieses Buch sowohl Kochbuch, Dokumentation und zugleich Reader für Koch- und Ernährungsprojekte mit Kindern, ansprechend angerichtet und sehr zum Genuss empfohlen. Es kann für Euro 16,80 bestellt werden – siehe Kontakt.

Kontakt: Hermann Teiner, Haus der Jugend Rothenburgsort
Tel: 040 – 789 37 84, hdirbo@web.de

• • • • • KURZ UND BÜNDIG • • • • •

Rund um Schwangerschaft und Geburt

Erstmalig liegt für Hamburg ein umfassender Überblick zur gesundheitlichen Lage von schwangeren Frauen, Wöchnerinnen und Säuglingen vor. Die hohe medizinische Versorgungsqualität in Hamburg, die sich unter anderem in der Spitzenmedizin der Geburtshilfe Hamburger Krankenhäuser ausdrückt, spiegelt sich in den Zahlen des aktuellen Berichts „Rund um Schwangerschaft und Geburt“ der Gesundheitsbehörde wider. Der Gesundheitszustand der Frauen und ihrer Kinder kann danach überwiegend als „sehr gut“ eingeschätzt werden.

Mit dem vorliegenden Gesundheitsbericht „Rund um Schwangerschaft und Geburt“ der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (BSG) auf der Grundlage der Daten der Externen Qualitätssicherung der Krankenhäuser Hamburgs (EQS) werden Erkenntnisse zur Gesundheit von Schwangeren und Neugeborenen sowie Hilfs- und Beratungsangebote dargestellt. Alle Gesundheitsakteure, im sozialen Bereich tätige Personen und alle Interessierten, die mit Schwangeren, Säuglingen und Familien zu tun haben, finden hier aktuelle und gesundheitsrelevante Informationen zu Schwangerschaft, zum Geburtsgeschehen sowie zur Gesundheit der Kinder im ersten Lebensjahr.

Leitfaden Prävention überarbeitet

Der überarbeitete Leitfaden Prävention des GKV-Spitzenverbandes ist im Sommer 2010 erschienen. Der Leitfaden definiert die inhaltlichen Handlungsfelder und qualitativen Vorgaben für alle gesetzlichen Krankenkassen, um z. B. individuelle Bewegungs-, Entspannungs- oder Ernährungskurse für Versicherte sowie Projekte zur Gesundheitsförderung in Schulen oder Betrieben umzusetzen. Der Leistungskatalog bleibt umfangreich. Weiterhin entscheiden die einzelnen Kassen vor Ort selbst, welche konkreten Angebote sie machen; der Leitfaden gibt den verbindlichen Rahmen vor.

Neuerung: Es hat sich gezeigt, dass gerade wirtschaftlich und/oder sozial benachteiligte Versicherte – z. B. Arbeitslose – Präventionsmaßnahmen bräuchten, die Angebote der Krankenkassen bisher aber nur selten nutzen.

Damit Krankenkassen diese besondere Versichertengruppe künftig besser erreichen, empfiehlt der GKV-Spitzenverband seinen Mitgliedern, auf Eigenanteile und finanzielle Vorleistungen bei diesen Menschen möglichst zu verzichten.

Der Leitfaden kann unter „Leitfaden Prävention“ im Internet heruntergeladen werden.

Kontakt: GKV-Spitzenverband, Mittelstraße 51
10117 Berlin, www.gkv-spitzenverband.de



Psychische Gesundheit im Arbeitsleben stärken

NetQ. ist ein kostenfreies Seminarangebot für schwerbehinderte Beschäftigte auf der einen und Personalverantwortliche und betriebliche Akteure auf der anderen Seite. Ziel ist es, durch das Zusammenwirken von Verhaltens- und Verhältnisprävention die Voraussetzungen für ein gesunderhaltendes gemeinsames Arbeiten zu schaffen und dadurch eine langfristige Beschäftigungssicherung, insbesondere für Arbeitnehmer/innen mit Schwerbehinderung, zu erreichen.



Seminare und Weiterbildungsberatung

Das Angebot stellt die Frage in den Fokus: Wie können Arbeitnehmer/innen ihre persönlichen Ressourcen stärken, um den steigenden Anforderungen im Arbeitsleben langfristig gewachsen zu sein? Inhaltliche Schwerpunkte liegen hierbei auf Themen wie Stressbewältigung, Entspannungstechniken, Rhetorik & Kommunikation, Work-Life-Balance etc.

Information und Beratung

Welche Arbeitsgestaltung und betrieblichen Rahmenbedingungen sind erforderlich, um vorhandene Mitarbeiterpotenziale zu erhalten und bestmöglich einzusetzen? NetQ. bietet im Rahmen von Infoveranstaltungen für personalverantwortliche und betriebliche Akteure einen inhaltlichen Einstieg in verschiedene Thematiken aus dem Bereich „Psychische Gesundheitsförderung“, u. a. zum Umgang mit psychisch belasteten Beschäftigten, zu Gefährdungsbeurteilungen und zum betrieblichen Eingliederungsmanagement. Weitere Informationen zu den Veranstaltungen und dem Projekt allgemein unter: www.netQ-weiterbildung.de

Die Angebote von NetQ. sind kostenfrei. Das Projekt wird gefördert durch das Integrationsamt Hamburg und den Europäischen Sozialfonds (ESF). Projektträger ist die ARINET GmbH, das Arbeitsintegrationsnetzwerk Hamburg.

Autorin und Kontakt: Marita Krempf, ARINET GmbH
Tel: 38 90 45-62, marita.krempf@arinet-hamburg.de



Lesen Sie die Packungsbeilage...?!

Die Gesundheitsbildung und das breite Angebot an Gesundheitsinformationen scheinen ihre Zielgruppen nicht ausreichend zu erreichen. Dies spiegelt sich in den stetig wachsenden Gesundheitskosten und einem hohen Anteil an „Kranken“, vor allem in sozial benachteiligten Gebieten, wider.

Monika Alisch greift in ihrem Werk zahlreiche Gemeinsamkeiten und Verknüpfungsstellen zwischen den Politikfeldern der Gesundheitsförderung und der sozialen Stadtteilentwicklung auf.

Wie kann mit Hilfe einer, an den Lebenswelten der Bewohner/innen orientierten, Sozialraumanalyse eine gesundheitsfördernde Stadtentwicklung erzielt werden?

Wie sieht der Weg eines erfolgreichen Community-Ansatzes aus? Verschiedene Autorinnen und Autoren versuchen mit wissen-

schaftlichen und praxisorientierten Beiträgen eine Antwort darauf zu finden.



Die Notwendigkeit einer interdisziplinären Zusammenarbeit für eine nachhaltige Gesundheitsförderung in der Sozialraumorganisation wird erkennbar. Anhand von Praxisbeispielen werden Umsetzungsmöglichkeiten erläutert, und die Lesenden werden motiviert eigene Ideen für eine positive Weiterentwicklung zu finden.

Eine gute Mischung aus Theorie und Praxis zeichnet dieses Buch aus. (RV)

Monika Alisch (Hg.) (2009). Lesen Sie die Packungsbeilage – Sozialraumorganisation und Gesundheitsinformation. Opladen/Farmington Hills MI: Verlag Barbara Budrich. 245 S. ISBN 978-3-86649-253-0. EUR 24,90

Gesundheitscoaching

„Gesundheitscoaching ist ein neu entstehender Praxis- und Forschungsbereich, der noch dabei ist, seine Aufgaben und Grenzen abzustecken“, so die Autorin Doris Ostermann.

Was verbirgt sich hinter dem Begriff Gesundheitscoaching? Das Buch stellt ein integratives, ganzheitliches Modell einer modernen Gesundheitsberatung und -förderung in Theorie und Praxis vor.

Bei der Erstellung des wissenschaftlich fundierten Konzepts wurde unter anderem Bezug genommen auf die verschiedenen Gesundheitsdefinitionen sowie auf angesehene und aktuelle Methoden und Möglichkeiten des Coachings. Die Konzeption

ist angelehnt an 14 Thesen, die von Expertinnen und Experten aus dem Gesundheitsbereich erstellt wurden.

Das Buch richtet sich an Akteure im Gesundheitswesen, in Wissenschaft, Praxis und Management, die in den Bereichen Beratung, Supervision und Coaching tätig sind.

Es bietet einen detaillierten Überblick, was ein Gesundheitscoaching aus professioneller Sicht beinhalten sollte. (RV)

Doris Ostermann (2010). Gesundheitscoaching. Integrative Modelle in Psychotherapie, Supervision und Beratung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 335 S. ISBN 978-3-531-16694-0. EUR 39,95

Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention

Um eine nachhaltige, erfolgreiche Gesundheitsförderung und Prävention in der Praxis zu erreichen, ist eine partizipative Qualitätsentwicklung unumgänglich.

Von der Problemdefinition bis hin zur Evaluation werden alle am Projekt beteiligten und vom Projekt betroffenen Personen in die Interventionsplanung einbezogen. Die Arbeit wird „von unten nach oben“ definiert und passt sich damit an die Lebenswelt der Menschen vor Ort an. Die Partizipative Qualitätsentwicklung nutzt das lokale Wissen der Beteiligten und bietet Unterstützung bei der Nutzung, Reflektion und Erwei-

terung dieser Kenntnisse. Dieses Buch zeichnet sich durch die ausführliche Beschreibung verschiedener Konzepte und Methoden der Partizipativen Qualitätsentwicklung aus. (RV)

Michael T. Wright (Hg.) (2010). Partizipative Qualitätsentwicklung in der Gesundheitsförderung und Prävention. Bern: Verlag Hans Huber. 288 S. ISBN 978-3-456-84867-9. EUR 24,95



Mediothek

Gesundheitsförderung und Empowerment



Empowerment ist ein häufig genutzter Fachausdruck in der Gesundheitsförderung. Eine präzise Übersetzung und Definition des Begriffs ist aber schwer zu finden.

Die komplexen Zusammenhänge der Empowerment-Prozesse und welche Bedeutung sie für die Gesundheitsförderung haben, werden in diesem Buch ausführlich vorgestellt. Der Autor und Herausgeber, der eine über 30-jährige Be-

rufserfahrung in der Gesundheitsförderung, der Forschung und dem Empowerment vorweisen kann, bezieht sich auf viele Praxisprojekte. Damit stellt er zum einen Methoden vor, wie die Integration solcher Prozesse aussehen kann und präsentiert zum anderen Möglichkeiten, in denen Empowerment unterstützende Wirkung zeigt.

Berufsgruppen, die in der Gesundheitsförderung tätig sind, finden in diesem Buch ein Grundlagenwerk zu Theorie und Praxis des Empowerment in diesem Arbeitsbereich. (RV)

Glenn Laverack (Hg.) (2010) Gesundheitsförderung und Empowerment. Grundlagen und Methoden mit vielen Beispielen aus der praktischen Arbeit. Gamburg: Verlag für Gesundheitsförderung. 179 S. ISBN 978-3-929798-43-2. EUR 19,90

Organisation und Beratung

Ziel von Beratung ist es, zur Bewältigung eines Problems zu befähigen. Es geht darum, das schwierig gewordene Leben wieder meistern zu lernen. Dies gilt auch für die Beratung von Organisationen. Dabei sind aus dem pädagogischen Diskurs um Individualberatung bekannte Fragen neu zu stellen, z. B. inwieweit Beratung Partei nimmt oder wie sich Beraterrolle, -techniken und -phasen zueinander verhalten.

Zum anderen entstehen aber auch neue, auf das Verhältnis von Organisation und Beratung zugeschnittene Fragen: Wie verläuft organisationsinterne Beratung ohne professionelle Beratung? Wie verhalten sich Beratungsprozesse auf individueller, kollektiver und organisationaler Ebene zueinander? Was haben Beratungsdienste und -unternehmen gemein und wie unter-



scheiden sie sich? Wie wirkt Organisationsberatung und wie kann sie evaluiert werden? Der Band gibt einen Überblick über die deutschsprachige Forschung zu diesen und anderen Fragen der Beratung in und von Organisationen.

Mit diesen und anderen theoretischen und methodologischen Perspektiven beschäftigt sich die Publikation und richtet sich dabei speziell an Fachwissenschaftler/innen, Studierende, Verantwortliche in Bildungsinstitutionen sowie bildungspolitische Entscheidungsträger usw. (WS)

Göhlich, Michael/Weber, Susanne M./Seitter, Wolfgang/Feld, Timm C. (2010). Organisation und Beratung. Beiträge der AG Organisationspädagogik. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 330 S. EUR 29,95. ISBN 978-3-531-17315-3



Betriebliche Gesundheitsförderung in kleinen und mittleren Unternehmen



Das bereits 2005 erschienene Buch zur betrieblichen Gesundheitsförderung (BGF) überrascht und erfreut auch heute noch in mehrfacher Hinsicht.

Es bietet einen sehr guten Überblick über die Entwicklungen und den (damaligen) Stand der Betrieblichen Gesundheitsförderung in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Aufgezeigt werden pro-

grammatische Übereinstimmungen und Unterschiede in den drei Ländern. An den Grundansätzen hat sich seitdem nicht mehr viel geändert. Und da die Interessenlagen der vielen Beteiligten aus Verbänden, Organisationen und Institutionen dargestellt werden, sind diese Kapitel nicht nur „historisch“, sondern vor allem „ideologisch“ lesenswert.

Vieles wird noch verständlicher durch die interessanten Beispiele guter Praxis. Sie bieten ein realistisches Bild zur Einschätzung von Veränderungsintensität, Wirksamkeit und Dauerhaftigkeit verschiedener Projekte. Dazu leisten auch die Kapitel zur Effektivität von BGF eine Rolle, in denen über die Güte von Evaluationen berichtet wird. (DF)

Oskar Meggeneder / Klaus Pelster / Reinhold Sochert (Hrsg.) (2005). Betriebliche Gesundheitsförderung in kleinen und mittleren Unternehmen. Bern: Verlag Hans Huber. 239 S. ISBN 978-3-456-84242-4. 39,95 Euro

Zukunftsfähige Gesundheitspolitik im Betrieb

In der Schriftenreihe „Betriebs- und Dienstvereinbarungen“ der Hans-Böckler-Stiftung hat Marianne Giesert betriebliche Fallstudien guter Betriebspraxis in den Bereichen Arbeits- und Gesundheitsschutz, Betriebliches Eingliederungsmanagement sowie Gesundheitsförderung/-management zusammengestellt.

Die Vorgehensweisen, Umsetzungsstrategien und Maßnahmen werden aus der Sicht von Führungskräften und von Betriebs-/Personalräten erläutert.

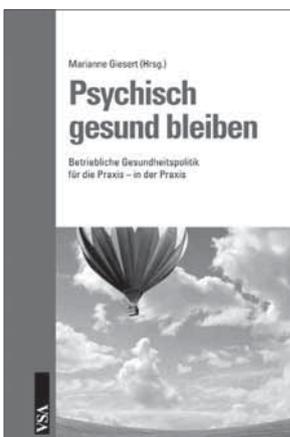
Häufig ist die direkte Beteiligung der Beschäftigten während des gesamten Entwicklungsprozesses ein wesentlicher Erfolgsfaktor, um die Arbeitsfähigkeit zu fördern. Interessant sind

die Darstellungen hemmender und förderlicher Faktoren, die zusammen mit den Hinweisen zu betrieblichen Vereinbarungen gute Anregungen für eigene Aktivitäten geben. (DF)

Marianne Giesert (Hrsg.) (2010). Zukunftsfähige Gesundheitspolitik im Betrieb. Betriebs- und Dienstvereinbarungen. Fallstudien. Frankfurt am Main: Bund-Verlag. ISBN 978-3-7663-3798-6



Psychisch gesund bleiben. Betriebliche Gesundheitspolitik für die Praxis – in der Praxis



Marianne Giesert vom DGB-Bildungswerk hat es abermals geschafft, interessante Referentinnen und Referenten zu gewinnen und deren Beiträge rechtzeitig zum jährlichen (hier: 14.) Workshop Betriebliche Gesundheitsförderung in einem Tagungsband zu veröffentlichen.

Die Bandbreite reicht von sozialökonomischen Betrachtungen (lesenswert der Aufsatz von Erik Händeler

über „Gesundheit als knappes Gut“ und welche Folgen die Verteilungskämpfe für das Sozialversicherungssystem haben

können) über wissenschaftliche – gleichwohl gut lesbare – Beschreibungen der wachsenden Bedeutung des Themas bis hin zu instruktiven Praxisberichten.

Dabei werden zentrale Fragen von Beschäftigten und Interessenvertretungen beantwortet wie z. B.: Wie können psychische Belastungen und Beanspruchungen gemessen werden? Welche Handlungsfelder für aktive Prävention gibt es? Was können und sollten betriebliche Vereinbarungen zur psychischen Gefährdungsbeurteilung regeln?

Der Sammelband bietet einen breiten Überblick zu einem an Bedeutung gewinnenden Thema. Insofern ist es sicherlich auch für Führungskräfte sowie Beschäftigte im Personalbereich und in der Gesundheitsförderung eine lohnende Investition. (DF)

Marianne Giesert (Hrsg.) (2010). Psychisch gesund bleiben. Betriebliche Gesundheitspolitik für die Praxis – in der Praxis. VSA: Verlag Hamburg. 240 S. EUR 13,80. ISBN 978-3-89965-409-7



Wenn in sozialen Einrichtungen gekocht wird

Der Deutsche Caritasverband und das Diakonische Werk der Ev. Kirche in Deutschland haben eine Leitlinie für gute Lebensmittelhygiene in sozialen Einrichtungen veröffentlicht. Diese wurde auf Grundlage der europäischen Lebensmittelhygieneverordnung VO (EG) 852/2004 entwickelt und bundesweit von allen Landesbehörden der Lebensmittelüberwachung anerkannt. Im Mittelpunkt stehen die Kunden/innen und Bewohner/innen, die soziale Dienste in Anspruch nehmen bzw. in sozialen Einrichtungen leben. Für Hauswirtschafter/innen, Köchinnen und Köche sowie für alle, die in Küchen von Wohn- und Pflegeheimen, Krankenhäusern, Wohngruppen und anderen sozialen Einrichtungen arbeiten und wo Hygiene großgeschrieben wird, ist dieses Buch gemacht. Praxis- und handlungsorientiert werden die für den Umgang mit Lebensmitteln relevanten rechtlichen Grundlagen erläutert und für die Anwendung in sozialen Einrichtungen Umsetzungsmöglichkeiten aufgezeigt.

In einem allgemeinen Teil werden die Anforderungen des Lebensmittelhygienerechts dargestellt. Dann wird auf spezielle

Anforderungen eingegangen, die sich aus den unterschiedlichen Angeboten der Verpflegung ergeben (z. B. kleine Küchen). Der Anhang informiert umfassend über die rechtlichen Grundlagen, Literatur-, Stichwort- und ein nützliches (Kopier)Vorlagen-Verzeichnis unterstützt die Praktiker/innen in ihrer täglichen Arbeit. (DF)

Deutscher Caritasverband e. V., Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e. V. (Hg.) (2009). Wenn in sozialen Einrichtungen gekocht wird, Die Leitlinie für eine Gute Lebensmittelhygienepraxis in sozialen Einrichtungen. Freiburg im Breisgau: Lambertus-Verlag. 240 S. ISBN 978-3-7841-1788-1. EUR 19,90



Risiko Gesundheit

Gesundheit gerät immer stärker ins öffentliche und private Interesse. Zum einen stehen insbesondere die individuellen, gesundheitsschädigenden Verhaltensweisen wie unausgewogene Ernährung, Rauchen oder Bewegungsmangel im Fokus, zum anderen werden immer mehr Probleme einer medizinischen Lösung zugeführt. Ursprünglich natürliche Prozesse, wie beispielsweise die Menopause, werden zum medizinischen Sorgenfall. Das Buch greift



mit seinen Beiträgen die Ambivalenzen der Gesundheitsgesellschaft auf – und wirft dabei auch einen kritischen Blick auf die New Public Health Bewegung. Ein kritisches, lesenswertes Buch! (PH)

Bettina Paul, Henning Schmidt-Semisch (Hg.) (2010). Risiko Gesundheit. Über Risiken und Nebenwirkungen der Gesundheitsgesellschaft. Wiesbaden: VS-Verlag. 285 S. ISBN 978-3-531-16544-8. EUR 24,95

Häusliche Gewalt erkennen und richtig reagieren



Einrichtungen des Gesundheits- und Sozialwesens – Arztpraxis, Krankenhaus, psychotherapeutische Praxis, Pflegedienste, Beratungsstellen u. a. – sind oft die ersten, an die sich Menschen wenden, die Gewalt in der Familie oder in der Partnerschaft erlebt haben.

Häusliche Gewalt umfasst verschiedene Formen von körperlicher, psychischer und sexueller Gewalt. Die Autorinnen und

Autoren informieren kenntnisreich über die Hintergründe und Folgen von häuslicher Gewalt, zeigen verschiedene Interventionsmöglichkeiten auf und geben Anleitungen, wie im kon-

kreten Fall reagiert werden kann. Anhand des Projekts „Häusliche Gewalt – wahrnehmen – intervenieren“ an der Züricher Frauenklinik Maternité wird beispielhaft ein Konzept gegen häusliche Gewalt in einer Institution des Gesundheitswesens vorgestellt.

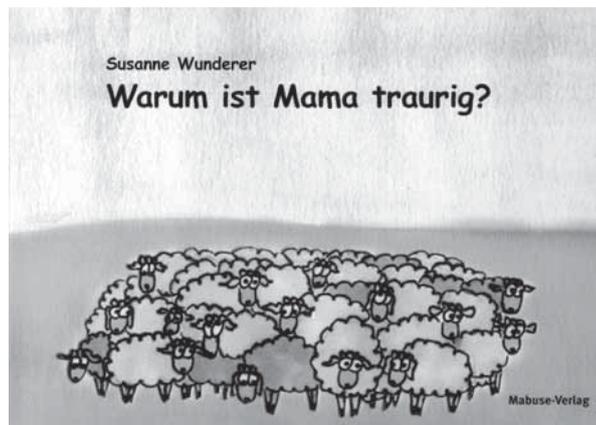
Weitere Kapitel befassen sich mit der Situation von Täterinnen und Tätern, mit männlichen Opfern, mit Jugendlichen und älteren Menschen, die häusliche Gewalt erfahren, und mit den Auswirkungen von häuslicher Gewalt auf Kinder. Das Buch bietet Praktikern/innen umfangreiches Hintergrundwissen, praktische Erläuterungen und unterstützende Fragebögen und kann als Nachschlagewerk genutzt werden. (LW)

Fachstelle für Gleichstellung Stadt Zürich (Hrsg.) (2007). Häusliche Gewalt erkennen und richtig reagieren. Handbuch für Medizin, Pflege und Beratung. 2., überarb. u. erw. Aufl. 2010. Verlag Hans Huber (Bern, Göttingen, Toronto, Seattle). 336 S. EUR 29,95. ISBN: 978-3-456-84826-6



Warum ist Mama traurig?

Das Bilderbuch der Diplom-Heilpädagogin Susanne Wunderer behandelt kindgerecht das Thema „Eltern und Depressionen“. Für die Zielgruppe der Zwei bis Fünfjährigen wird die Geschichte vom Schafkind Lili und ihrer immer trauriger und antriebsloser werdenden Mutter erzählt. Lili entdeckt, dass ihre Mama aufgehört hat zu lachen und macht sich große Sorgen. Als das Kind sich jedoch der Oma ihres Freundes Paul anvertraut, kann diese Lili erklären, dass ihre Mama unter Depressionen leidet: Lilis Mama wird mit einer psychi-

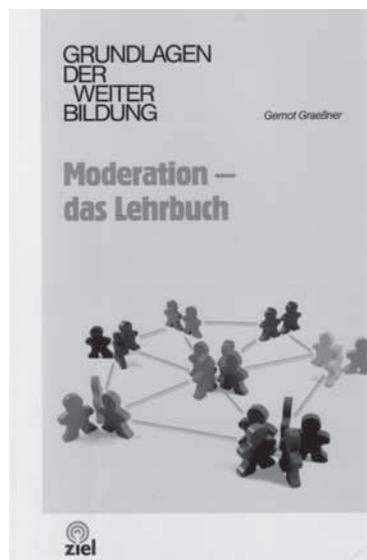


atrischen Behandlung wieder gesund. Die passenden Zeichnungen können dazu beitragen, Kindern die Ängste vor dieser Erkrankung zu nehmen. Zusätzlich gibt die Autorin Gesprächstipps und Hinweise zu Beratungsstellen. Ein einfühlsames, leicht erklärbares Kinderbuch über ein schwieriges Thema. (AKS)

Susanne Wunderer. (2010). Warum ist Mama traurig? – Ein Vorlesebuch für Kinder mit einem psychisch erkrankten Elternteil. Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag. 40 S. ISBN: 978-3-940529-61-9

Moderation – das Lehrbuch

Professionelle Moderation setzt eine Vielfalt an Kompetenzen voraus. Dieses Buch bietet einen Überblick über die wesentlichen Bestandteile einer erfolgreichen Moderation.



Theoretische Grundlagen werden ergänzt durch Beispiele aus der Praxis. Verschiedene Techniken und Methoden, sowie unterschiedliche Moderationsarten werden vorgestellt. Praxisnahe Anleitungen bieten Hilfestellung bei der Umsetzung elementarer Ansätze; zum Beispiel: Wie werden Ressourcen einer Gruppe effizient genutzt? Wie findet eine wirksame Partizipation der Teilnehmenden statt?“

Themen sind unter anderem: Die Rolle der Moderatoren – die Möglichkeiten der Teilnehmenden, Techniken und Methoden der Moderation, Moderationsarten, Veranstaltungsmoderation: vom Seminar bis Open Space, Theoretische Grundlagen der Moderation, Aus Fehlern lernen.

Als Handlungsanleitung für den täglichen Einsatz in Praxis und Wissenschaft, einführendes Arbeitsbuch und Nachschlagewerk ist dieses Buch deshalb sehr zu empfehlen. (RV)

Gernot Graeßner. (2008). Moderation – das Lehrbuch. Augsburg: Ziel-Verlag. 352 S. ISBN 978-3-940 562-06-7. EUR 34,90

Gesundheitswirtschaft

Wachstumsmotor im 21. Jahrhundert

In Zusammenarbeit mit weiteren kompetenten Mitautorinnen und -autoren zeigt der Zukunftsforscher und Wirtschaftstheoretiker Leo Nefiodow, einer der bekanntesten Vertreter der Theorie der langen Wellen, wie die Gesundheitswirtschaft von der nächsten großen Wachstumswelle – dem 6. Kondratieffzyklus – profitieren kann.

In diesem Buch präsentieren Peter Granig und Leo Nefiodow, wie diejenigen werden profitieren können, die auf den Zukunftsmarkt Gesundheit setzen. Demnach soll erstmalig der Mensch selbst als Träger einer Basisinnovation ein neues Zeitalter einläuten. Ein Zeitalter, das den Menschen und seine Umgebung ganzheitlich versteht und die Gesundheit in allen Dimensionen als treibende Wirtschaftskraft haben wird.

Die Stärke des Buches liegt darin, dass es den Zeitgeist einzufangen und ihn in Bezug auf die Gesundheitswirtschaft durch innovative Ansätze umzusetzen weiß. Diese neuen Ansätze können anregend wirken und eine gute Grundlage bilden die Entwicklung weiterer kreativer Ideen, um die Zukunft „gesund“ mitzugestalten.

Aus dem Inhalt: Gesundheitswirtschaft – der 6. Kondratieffzyklus; High Performance Organisationen im Gesundheitssystem; Gesundheits(vor)sorge – das Risikoprojekt in der Risikogesellschaft; Möglichkeiten und Grenzen bei der Nutzung natürlicher Gesundheitsressourcen. (DF)

Peter Granig, Leo A. Nefiodow (Hrsg.) (2011). Gesundheitswirtschaft – Wachstumsmotor im 21. Jahrhundert. Mit „gesunden“ Innovationen neue Wege aus der Krise gehen. Wiesbaden: Gabler Verlag. 230 S. EUR 49,95. ISBN 978-3-8349-2397-4

Instrumente systemischen Handelns

Das Zusammenwachsen der Welt und der rasche Wandel fordern alle heraus: Individuen, Organisationen, Unternehmen und menschliche Gemeinschaften. Was systemisches Handeln bei diesen schwierigen Anpassungsprozessen leisten kann, zeigen die Autoren in diesem Buch vielfältig auf. Der Untertitel: „Eine Entdeckungstour“ hält, was er verspricht. Die Lesenden werden auf eine inspirierenden Einführung in die Welt des systemischen Denkens mitgenommen. Das Buch bietet eine große Auswahl praktischer Instrumente, viele Themen werden angesprochen: Umfeldanalyse, Strategieentwicklung, Steuerung, Kompetenzentwicklung, Großgruppenarbeit, Evaluation und mehr. So ist die Veröffent-



lichung zugleich Handbuch, Lese- und Lernbuch. Es wendet sich sowohl an Führungskräfte in Organisationen und Verwaltungen, an Lehrkräfte, Trainer/innen und Coaches, politisch Aktive als auch Politiker/innen, aber auch an Laien, die erkannt haben, dass es darum geht, im eigenen Verantwortungsbereich schöpferisch tätig zu sein. Das Buch ist gut strukturiert und gibt einen sehr guten Überblick über die vielfältigen systemischen Instrumente. Sehr empfehlenswert. (DF)

Leo Baumfeld / Richard Hummelbrunner / Robert Lukesch. (2009). Instrumente systemischen Handelns. Eine Entdeckungstour. Leonberg: Rosenberger Fachverlag. 352 S. EUR 39,80. ISBN 978-3-931085-69-8

Gesundheitsförderung am Arbeitsplatz

Die Autorin Cornelia Schneider stellt in diesem praxisorientierten Buch Strategien und Maßnahmen im Rahmen eines guten Personalmanagements vor: Gesundheit als „Nebenwirkung“ soll dem Betrieb wie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern gleichermaßen nutzen. Die Veröffentlichung ist in vier Teile gegliedert. Teil 1: Wissen und Verstehen informiert über die Grundlagen betrieblichen Gesundheitsmanagements. Teil 2 Beachten und Beleben leitet vom Wissen zum Tun über mit vielen Beispielen. Teil 3 Strukturieren und Organisieren beschäftigt sich mit den Rahmenbedingungen und Standards in der betrieblichen Gesundheitsförderung und Teil 4 Erfahren und Entwickeln illustriert vier Projektbeispiele. Diese und andere Fallbeispiele geben einen guten Einblick in die möglichen und lohnenden Verknüpfungen von Arbeit und Gesund-

heit. Dazu kommen viele Tipps. Das kann die Akteure im Betrieb unterstützen, ihr betriebliches Gesundheitsmanagement pragmatisch, anregend und effektiv zu gestalten. Das Buch will sowohl innerbetriebliche Gesundheitsförderer als auch externe Beraterinnen und Berater im betrieblichen Gesundheitsmanagement sowie andere Interessierte ansprechen. (DF)



Cornelia Schneider. (2011). Gesundheitsförderung am Arbeitsplatz. Nebenwirkung Gesundheit. Bern: Verlag Hans Huber. 216 S. EUR 29,95. ISBN 978-3-456-94892-8

Impressum

Herausgeberin:

Hamburgische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e. V. (HAG)
Repsoldstr. 4 | 20097 Hamburg
Tel: 040 – 632 22 20 | Fax: 040 – 632 58 48
buero@hag-gesundheit.de | www.hag-gesundheit.de
V.i.S.d.P.: Susanne Wehowsky

Redaktionsteam: Ahmed El-Jarad | Dörte Frevel (DF) | Petra Hofrichter (PH) | John Hufert | Christine Ortl | Wiebke Sannemann (WS) | Ann-Kathrin Schramm (AKS) | Rebekka Vierboom (RV) | Lara Weber (LW) | Susanne Wehowsky (SW)

Koordination: Dörte Frevel

Satzerstellung: Christine Ortl

Druck: Drucktechnik | **Auflage:** 2500 | **ISSN** 1860-7276

Erscheinungsweise: 4 x jährlich

Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung des/der Autors/in wieder, nicht unbedingt die der Redaktion.

Sie können die Stadtpunkte kostenlos bestellen: per Telefon, Fax oder E-Mail.

Mehr Gesundheit im Quartier

„Mehr als gewohnt. Stadtteile machen sich stark für Gesundheitsförderung“, ist ein dreijähriges Forschungsprojekt, dessen Ergebnisse in diesem Buch vorgestellt werden.

Soziale Ungleichheit und verringerte Gesundheitschancen bilden sich räumlich ab. Deshalb wird der Fragestellung nachgegangen, wie Prävention und Gesundheitsförderung erfolgreich in die Stadtteilentwicklung implementiert werden können. Fallstudien, die in laufenden gesundheitsförderlichen Projekten durchgeführt wurden, schaffen eine enge Verbindung zwischen Theorie und Praxis. Daraus sind zentrale Handlungsempfehlungen entstanden, die Strategien, Konzepte und Strukturen für eine gesundheitsfördernde Stadtteilentwicklung vorstellen. Die Empfehlungen richten sich an die zentralen Akteure – Bund, Länder, Kommunen, Krankenkassen und Quartiermanagement – und führen auf, welche Unterstützung diese leisten sollten. (RV)

Bettina Reimann, Christa Böhme, Gesine Bär. (2010). Mehr Gesundheit im Quartier. Prävention und Gesundheitsförderung in der Stadtteilentwicklung. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik GmbH. 196 S. EUR 29,00. ISBN 978-3-88118-472-4





Veranstaltungen in Hamburg

UniVision2010 – Chancengleichheit ist barrierefrei!

03. – 04.12.2010 | Kontakt: www.zedis.uni-hamburg.de
tagungsbuero.zedis@uni-hamburg.de

Ausstellung: Barrierefrei in Hamburg, Ausstellung zu Barrierefreiheit und Universal Design | 03.12.2010

Kontakt: Universität Hamburg, Zentrum für Disability Studies (ZeDiS), Sedanstr. 19
20146 Hamburg, Tel: 040 – 428 38-37 35
tagungsbuero.zedis@uni-hamburg.de
www.zedis.uni-hamburg.de

Wie kommt Gesundheit in den Stadtteil? Gesundheitsförderung im Rahmen von RISE | 20.01.2011

Kontakt: Hamburgische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e. V. (HAG), Repsoldstr. 4
20097 Hamburg, Tel: 040 – 632 22 20
petra.hofrichter@hag-gesundheit.de
www.hag-gesundheit.de

Fit und Gesund, Gesundheit – nimm´s sportlich!

4. Eimsbütteler Gesundheitsmesse | 27.02.2011 | Kontakt: Eimsbütteler Turnverband e. V., Bundesstraße 96, 20144 Hamburg
Tel: 040 – 40 17 69-0, info@etv-hamburg.de, www.etv-hamburg.de

Alter, was geht? Soziale Teilhabe als Beitrag zum gesunden Altern | 31.01.2011

Albertinenhaus, Kontakt: HAG, Repsoldstr. 4
20097 Hamburg, Tel: 040 – 632 22 20
wiebke.sannemann@hag-gesundheit.de
www.hag-gesundheit.de

Veranstaltungen National

16. Kongress Armut und Gesundheit, Verwirklichungschancen für Gesundheit | 03. – 04.12.2010, Berlin

Kontakt: Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V., Friedrichstraße 231, 10969 Berlin
www.armut-und-gesundheit.de

Kongress „Demografie in der Arbeitswelt – Den Wandel aktiv gestalten“, Bundesministerium für Arbeit und Soziales & Initiative Neue Qualität der Arbeit (INQA) | 07.12.2010

Berlin
Kontakt: www.bmas.de/demografie

Fachforum Jugendsexualität 2010 – Studien, Trends, Diskurse

09. – 10.12.2010, Oer-Erkenschwick | Kontakt: Institut für Sozialpädagogik (isp), Huckarder Str. 12, 44147 Dortmund
Tel: 0231 – 14 44 22, www.isp-dortmund.de

Evidenzbasierte Medizin als Grundlage für eine patientenorientierte Versorgung im Krankenhaus, Symposium | 13.12.2010

Sarstedt | Kontakt: AOK Niedersachsen, Gesundheitsmanagement stationär, Versorgungs- und Ergebnissteuerung, Hildesheimer Str. 273
30519 Hannover, Fax: 0511 – 87 01 14 009

Arbeiten wie verrückt?! – Klein, gesund und wettbewerbsfähig, 4. Tagung des Forum KMU im DNBGF | 24./25.01.2011

Kontakt: Team Gesundheit GmbH, Tel: 0201 – 569 56-43
kronenberg@team-gesundheit.de, www.dnbgf.de

Bewegung im Alltag für ältere Menschen – eine Aufgabe für Alle? Fachtagung des Zentrums für Bewegungsförderung Nord / Teilprojekt Niedersachsen | 25.01.2011, Hannover

Kontakt: Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e. V., Fenskeweg 2, 30165 Hannover
Tel: 0511 – 350 00 52, info@gesundheit-nds.de
www.gesundheit-nds.de

Kinder bewegen – Energien nutzen, Kongress | 17. – 19.02.2011,

Karlsruhe | Kontakt: Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
Engler-Bunte-Ring 15, Gebäude 40.40, 76131 Karlsruhe
www.kinderturnkongress.de

8. iga-Kolloquium: Gesund und sicher länger arbeiten – Praktische Handlungshilfen für Betriebe | 14./15.03.2011, Dresden

Kontakt: Institut für Arbeit und Gesundheit der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (IAG), Königsbrücker Landstr. 2
01109 Dresden, Tel: 0351 – 457-16 12, anja.koehler@dguv.de
www.iga-info.de

7. Osnabrücker Kongress „Bewegte Kindheit“

17. – 19.03.2011, Osnabrück | Kontakt: Universität Osnabrück
Prof. Dr. Renate Zimmer, Kongress Bewegte Kindheit, Postfach 4469
49069 Osnabrück, Tel: 0541 – 969 64 05
info@bewegtekindheit.uos.de, www.bewegtekindheit.uos.de

16. Symposium Frühförderung 2011, Spannungsfeld Frühförderung, exklusiv – kooperativ – inklusiv | 31.03. – 02.04.2011,

Berlin | Kontakt: Vereinigung für Interdisziplinäre Frühförderung e. V.
Seidlstr. 18a, 80335 München, Tel: 089 – 54 58 98-27
symposion@fruehfoerderung-viff.de

Redaktionsschluss
06.12.2010

Erscheinungstermin
15.02.2011

Wir freuen uns auf Ihre
Anregungen, Beiträge und Informationen!

Thema der
nächsten Ausgabe
Bewegung im Alltag



Die Hamburgische Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e. V. (HAG) macht sich für Gesundheitsförderung und Prävention stark. Sie ist eine landesweit arbeitende Vereinigung und verbindet Akteure aus allen entscheidenden Sektoren und Arbeitsfeldern miteinander. Die HAG will die Gesundheitschancen von sozial Benachteiligten fördern, das Ernährungs- und Bewegungsverhalten verbessern und das psychosoziale Wohlbefinden stärken. Dazu koordiniert und vernetzt sie gesundheitsfördernde Aktivitäten und Projekte. Die HAG ist unabhängig und gemeinnützig. Sie wird gefördert von der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz und den Hamburger Krankenkassen (GKV).

www.hag-gesundheit.de | Telefon 040 – 632 22 20